

# FIGARO

**Aus dem Inhalt**

(Heft 23, IX. Jahrgang)

**18**

## **Akt- u. Freilicht- Aufnahmen**

—  
Im Textteil:

Unsinn wird Methode —  
„Widernatürliche Triebe  
in Gaukelspielen“ —  
Blutschande oder Justiz-  
mord — Philosophie der  
Hose — Der heilige Gatte  
— Lebhaftes Sexualphan-  
tasie — Sittlich gefähr-  
dete Mediziner

W. A. Becker:

**Geschlechtsmoral im  
Zukunftsstaat**

Fred Look:

**Qual auf der Polizei-  
wache**

M. P.

**Wann darf eine  
Schwangerschaft un-  
terbrochen werden?**

Ferd. Timpe

**Der „Knüppelkrieg“**

Max Eck-Troll

**Philosophie einer  
Frau**

Frédéric Boutet:

**Die treue Gattin**

Männer, die mit Frauen  
wetten — Erbbiologie  
entscheidet Alimenten-  
prozeß — Mädchen müs-  
sen entsagen — Der Ver-  
brecher und sein Sohn

**IX. Jahrgang  
Heft 23**

**Preis 60 Rpf.**

Oesterreich 1,20 Schill.  
Schweiz 90 Rp.



**Weber-Wel:**

## **Menschen, die nach Liebe hungern**

Wie findet der in Europa vorhandene Frauenüberschuß von etwa 18 Millionen, die Witwe oder der Witwer geschlechtliche Befriedigung? — Ist es nicht eine unbillige Härte, von den Ehegatten eine oft jahrelange Enthaltensamkeit zu verlangen, deren Partner aus beruflichen Gründen meist dauernd abwesend sind oder die als Gefangene in Strafanstalten sitzen? — Kann sowohl der reife, erwachsene Junggeselle, als auch das reife Mädchen die Erfüllung der Sehnsucht nach geschlechtlicher Vereinigung nur in entwürdigender und verbotener Heimlichkeit finden? — Wo finden die in einer unzufriedenen oder unglücklichen Ehe lebenden Partner die entbehrte Befriedigung? — Die Not der unfreiwillig kinderlosen Ehepaare! Tausende und aber Tausende von Menschen müssen auf den Geschlechtsverkehr verzichten und erleiden körperliche wie seelische Qualen, die vielfach ernste Schädigungen nach sich ziehen.

Für alle diese Entbehrenden hat die Herausgeberin dieses Buches, die „Liga freier Menschen“, die glückliche Lösung gefunden und damit ihre Mitglieder zu zufriedenen Menschen gemacht.

In welcher vornehmer, zarter Form, durch die selbst die empfindlichsten Naturen in keiner Weise verletzt werden, die Liga diese Probleme behandelte, beschreibt Ihnen ausführlich das Buch.

480 Seiten stark, broschiert RM. 5,—, Ganzleinen gebunden RM. 6,—.

## **Hannelore von Palkow und André Marchand Liebeslexikon von A—Z**

unter Mitarbeit von Dr. med. Ernst Bien, Oberlandgerichtsrat Dr. jur. et phil. Rudolf Bovensiepen, Sanitätsrat Dr. med. et phil. Georg Buschan, Dr. med. Alexander Hartwich, Dr. phil. Paul und Maria Krische, Dr. med. Oskar F. Scheuer und Margarethe Amonesta.

Ein Aufklärungsbuch für alle Fragen des Liebeslebens.

Die 12 Hauptteile des Liebeslexikons sind:

- I. Teil. **Die Liebe:** Wesen und Formen der Liebe. Wie und warum liebt der Mensch? Physiologie und Psychologie der Liebe. **43 Bilder.**
- II. Teil. **Riten der Liebe:** Sitten und Gebräuche im Liebesleben der Vergangenheit und bei den Naturvölkern. **51 Bilder.**
- III. Teil. **Die Apparatur der Liebe:** Die Körperteile und ihre Bedeutung im Liebesleben. Geschlechtsmerkmale des Mannes und der Frau. **50 Bilder.**
- IV. Teil. **Die Jahreszeiten der Liebe:** Die Liebe im Kreislauf des Lebens. Lebensalter und Liebesleben. **40 Bilder.**
- V. Teil. **Die Ehe und ihre Einrichtungen:** Eheform, Eherechte und Ehepflichten. **10 Bilder.**
- VI. Teil. **Mutterschaft und Vaterpflichten:** Entstehen und Werden des Menschen. Gesunde Nachkommenschaft. Das eheliche und das uneheliche Kind. Sexuelle Aufklärung. **60 Bilder.**
- VII. Teil. **Liebe und Gesellschaft:** Typologie der Liebe. Ersatzformen der Ehe. Käufliche Liebe. Frauenemanzipation und Sexualreform. **12 Bilder.**
- VIII. Teil. **Das Gift der Liebe:** Geschlechtskrankheiten und Frauenleiden. Physische und psychische Störungen des Liebeslebens. Abwege der Liebe. **42 Bilder.**
- IX. Teil. **Liebe vor Gericht:** Strafrecht und Sexualdelikt. **9 Bilder.**
- X. Teil. **Knigge für Liebende:** Benehmen und Takt in Liebessachen. Galanterie und Koketterie. Kavalier und Dame. **38 Bilder.**
- XI. Teil. **Wie steigere ich meine Wirkung?** Die Verschönerung des Körpers durch Hygiene und Kosmetik, durch Kleidung und Mode. **60 Bilder.**
- XII. Teil. **Werde ich geliebt?** Wie kann man Liebe erkennen, erreichen, erzwingen? Astrologie, Chiromantie, Graphologie, Kartenlegen, Liebeszauber, Liebesorakel. **25 Bilder.**

Textproben und Bilderproben aus dem überaus interessanten und prachtvoll illustrierten Werk können aus begreiflichen Gründen nicht gebracht werden.

Das Buch bietet **reichstes und interessantestes Bildmaterial**, luxuriöse und gediegene Ausstattung, über

zum Preise von nur

**RM 9,50**

**1800**

Abhandlungen  
Schlagworte  
Tafeln  
Illustrationen  
Kunstdruck-  
beilagen

Einen ganz besonderen Vorteil bieten die jedem Exemplar beiliegenden **3 BERATUNGSSCHEINE**

Zu beziehen durch:

**Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7**

Fernruf: (B 4) Bavaria 2478 — Postscheckkonto Berlin Nr. 99783

Das Baden in der Ohle ist nach  
der Polizei-Verordnung vom  
26. 8. 1929 verboten und wird  
streng bestraft.

Der Amtsvorsteher





Karl Schleich

# FIGARO HALBMONATSSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

9. Jahrgang

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

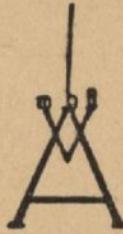
Heft 23

**Preis** vierteljährlich Reichsmark 3,—  
im Umschlag frei ins Haus

**Anschrift:** Auffenberg-Verlagsgesellsch.  
m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstraße 7

**Fernruf:** Bavaria (B 4) 2478

Im Falle durch höhere Gewalt die Lieferung der Zeitschrift behindert ist, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung



**Bankkonto:** Dresdner Bank, Berlin, Depos.-Kasse, Bayrischer Platz 2

**Postscheckkonto:** Berlin Nummer 997 83

**Sprechstunde der Redaktion:**  
Donnerstags von 11 bis 12 Uhr vorm.

oder Rückzahlung des Abonnementsbetrages bzw. auf Veröffentlichung angenommener Anzeigen

## TAGEBUCH DES FIGARO

### *Unsinn mit Methode*

Die neuen Herren haben in ihrem Feldzug gegen die Unmoral die Bestrebungen zur sittlichen Erneuerung, wie sie von der Freikörperkultur-bewegung verfolgt werden, mit den Auswüchsen einer morschen Amüsierkultur wie Nacktvorstellungen in Kabaretten usw. zusammengeworfen. Weite Kreise sind über diesen scheinbaren Mangel an Differenzierungsvermögen erstaunt gewesen. Uns scheint der Unsinn seine Methode zu haben. Die Freikörperkultur-bewegung ist in ihrem Wesen demokratisch. Darum wird sie diffamiert vor denen, die sie nur vom Hörensagen kennen, mit notorischem Schmutz gleichgestellt. Sie ist für die Herren anstößig, aber weniger moralisch als — politisch. Da liegt der Hase im Pfeffer.

### *Zurück zur Unsittlichkeit von gestern*

Jene Traditionshüter predigen Umkehr zu den Sitten der Väter. Ja, wie war das eigentlich? Haben die Leute, die vor dem Kriege bereits erwachsen waren, ihr Gedächtnis verloren? Im „Vorwärts“ erinnert sich Professor Emil Fuchs:

„Wer von uns Älteren mit ehrlichem Auge zurückblickt auf seine Jugendzeit, der weiß, daß unter Studenten und unter den Alten — im ganzen Volksleben — die Stellung zum Sexuellen sehr wenig verantwortungsbewußt war, sehr wenig edel und rein, nur öffentlich mußte geheuchelt und verhüllt werden.“

Uns gilt als sittlich, wer verantwortungsbewußt ist. Jetzt sollen wir wieder das Heucheln lernen. Wir hören ja schon immer wieder das neue Ethos: Zu Hause könnt ihr machen, was ihr wollt, aber nicht in der Öffentlichkeit. Zu Hause darf die Unmoral herrschen und — die Verantwortungslosigkeit. Wie gestern.

### *Geistlicher Eiertanz*

Nach evangelischer Auffassung hat — wie D. Dr. Dibelius im „Tag“ unter Bezug auf die Reichsgerichtsentscheidung im Preußenkonflikt erklärt, „die Obrigkeit das Recht. Niemand sonst. Keine Partei. Keine Volksmasse. Nur die Obrigkeit, deren Pflicht es ist, das Vaterland über die Parteien und die Verantwortung für die Gesamtheit der Nation über alle Sonderinteressen zu stellen.“

Aber welche Obrigkeit hat nun recht? Die Braun-Severingsche oder die Papen-Bracht?

Im gleichen Artikel wird beteuert: „Wir wollen keine Förderung der Religion durch staatliche Machtmittel“, aber kurz vorher wird die kühne Behauptung aufgestellt, „daß es sittliche Erneuerung eines Volkes ohne die lebendigen Kräfte des Christentums nicht gibt“, und nachher wird die Schaffung religiöser Grundlagen in Jugenderziehung, Wohlfahrtsarbeit, Krankenpflege, im Freiwilligen Arbeitsdienst und sogar in der Berufsschule (!) verlangt. Frohlockend schließt dieser theologische Logiker: „Die Bahn ist frei.“ Und das ist das einzige, womit er leider recht zu haben scheint.

### „Widernatürliche Triebe in Gaukelspielen“

Ein bei aller seiner ignoranten Unverschämtheit erheiternder Beitrag findet sich in der „Wahrheit“, ein in Stil und Satzbau äußerst orientalisches anmutendes Pamphlet gegen die Zeitungen, die das Verbot der Koch-Schule mißbilligten. Es heißt da:

„Sie geifern und zetern nun über diesen ‚brutalen Eingriff‘ gegen eine angeblich gesundheitlich-hygienische Schule, die nur gegenüber den ewig Dummen und den ewig Blinden sich mit der Maske sozialen Handelns tarnen konnte, während jedem Wissenden und Sehenden Jahre hindurch schon kund war, daß hier in der Hauptsache sich austobte der kranke Sexus jener, die mit Duldung eines inzwischen seiner Macht entkleideten korrupten Systems ihre widernatürlichen Triebe in Gaukelspielen geschickt zu bergen wußten. Wer als gesunder Mensch auch nur einmal diese Körperkulturschule des Herrn Adolf Koch einem genauen Studium unterzog, der machte dort, wie in allen sogenannten Freiluftbädern, die stets bestätigte Beobachtung, daß hier an halbwüchsige und nackte Menschen ein Wild sich heranpirschte, dessen Gebrechen, zum Wohl der Allgemeinheit, noch immer die Paragraphen des Strafgesetzbuches rücksichtslos einhegen.“ — „Es ist müßig, mit Kranken zu rechten, denn von ihnen (D. Red. d. Figaro!!) trennt den deutsch empfindenden Menschen Weltanschauung und Empfinden.“ — „Wir begrüßen den endlichen Entschluß eines seiner Verantwortung bewußten Mannes und hoffen, daß er nicht müde wird, gegen die Auswüchse öffentlich erkennbarer Sudeleien vorzugehen.“

„Deutschempfinden“ ist eine umstrittene Fähigkeit. Jeder Dummkopf hat das Recht, das, was er seine „Weltanschauung“ nennt, als „deutsch“ zu verkünden. Eins aber hat der „Wahrheits“-Barde jedenfalls nicht: eine auch nur schwache Ahnung von der deutschen Sprache . . .

### Blutschande oder Justizmord?

Einen merkwürdigen Fall, der dringend der Aufklärung bedarf, berichtet der „Vorwärts“. Wir entnehmen der Darstellung des Blattes das Folgende:

„Der jetzt 83jährige Maurer Ernst Klemke kämpft seit 30 Jahren um sein Recht. Im Jahre 1903 wurde er wegen Blutschande zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hat die Strafe abgesessen und ist später — wie auch vorher nicht — niemals wieder straffällig geworden. Wohl aber hat die Anklägerin von damals, seine eigene Tochter, vorher und nachher ständig Gerichte und Ärzte beschäftigt, weil sie unausgesetzt mit Gesetzen und Mitmenschen in Konflikt geriet. Die Gerichte weigern sich hartnäckig, das Wiederaufnahmeverfahren zuzulassen. Jetzt sind merkwürdigerweise sogar die gesamten Strafakten Klemkes spurlos verschwunden. Die neuerliche Ablehnung des Kammergerichts gibt zu, daß die jetzigen Aussagen der damaligen Klägerin von ihrer damaligen Aussage insofern abweichen, als der Vater jetzt nur noch des Versuches der Blutschande bezichtigt wird, nicht mehr der vollendeten Blutschande. „Auch der Umstand“, fährt diese merkwürdige Begründung fort, „daß die Zeugin jetzt an religiöser Hysterie leidet und Psychopathin sein mag, vermag die Beweiskraft ihrer im Jahre 1903 erhobenen und jetzt im wesentlichen aufrechterhaltenen Beschuldigungen nicht zu erschüttern.“ Das ist allerdings eine sehr gefährliche und unschlüssige Konstruktion des Kammergerichts. Klemke ist wegen ‚vollendeter Blutschande‘ verurteilt worden. Nachträglich wurde durch Ärzte festgestellt, daß seine Tochter noch — unberührt war!“

Der 83jährige, der seine Strafe vor 30 Jahren abgesehen hat, kämpft seither um seine Rehabilitierung. Seine Ersparnisse hat er im Kampf mit der Justiz aufgebraucht. Was könnte den alten Mann veranlassen, die alte, längst vergessene Geschichte immer wieder aufzurollen, wenn er wirklich schuldig wäre? An einen solchen — sportlichen Ehrgeiz möchten wir nicht glauben. Alles läßt vermuten, daß hier ein Unschuldiger um seine Ehre kämpft. Es ist unerfindlich, warum die Herren vom Kammergericht die in allen Fugen krachende Gerichtsentscheidung von 1903 so ängstlich decken.

## Philosophie der Hose

Unter dem Titel „Mode und Körperkultur“ plaudert eine Dr. Marga Job in der „Bohemia“ allerlei Feuilletonstuß zusammen. Da erfährt man: „Stärker noch als die kurze Hose entspricht die lange Hose dem natürlichen Schutzbedürfnis des Menschen und gehört daher heute zu den unentbehrlichen Bestandteilen der Männerkleidung.“

Wieso dann nur der Männerkleidung? — Dann lobt die Schreiberin die „eleganten Weltleute“ aus den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die „durch eng anliegende Jacketts und prall sitzende Beinkleider den Reiz der Erscheinung erhöhen wollen“.

Zum Glück braucht sie sich aber mit der orgiastischen Betrachtung vergilbter Modestiche nicht zu begnügen, denn

„Wer will leugnen, daß zur Anziehungskraft eines Hans Albers seine breiten Schultern beitragen? Ein Mann muß, will er durch seine Gestalt Eindruck machen, in Zivil so wirken, als ob er Uniform trüge.“

Mit dieser Idee höherer Modesittlichkeit kann sich die Idee der Freikörperkultur natürlich nicht messen . . .

## Der heilige Gatte

Auch die Wiener „Reichspost“ verschafft uns immer von neuem den sonst so selten gewordenen Genuß einiger heiterer Minuten. Sie sammelt unter dem illusionsreichen Titel „Junge Menschen gegen die Kameradschaftsehe“ Stimmen „katholischer Jugendbewegter“ (sollte dies ein Druckfehler und „Jugendbewegler“ gemeint sein, wird die sprachliche Leistung nicht weniger erheiternd). Als „schönste Jugendkundgebung“ aus katholischen Kreisen wird darin der folgende entzückende Quatsch zitiert:

„So wie der Typus der alten Heiligen durch Martyrium und Bekennermut charakterisiert war . . . und der der mittelalterlichen Heiligen bis zu unseren Tagen durch die Jungfräulichkeit, so wird vielleicht der Heilige der nächsten Jahrhunderte der vollkommene Gatte sein . . .“

Und Vandavelde wird heilig gesprochen.

## Lebhafte Sexualphantasie

Die gleiche „Reichspost“ erregt sich über Freikörperkultur-Reportage aus einem Wiener Hallenbad. Besonders schamlos findet sie es, daß ein Schüler dort seinen Oberlehrer kameradschaftlich mit „Servus“ begrüßte. Sie findet diesen Gruß „tief symbolisch“. Was mag sie damit meinen? „Servus“ bedeutet soviel wie „Ihr Diener!“ Der Schreiber der „Reichspost“ identifiziert also das gemeinsame Nacktbaden von Knaben und Männern ohne weiteres mit Homosexualität und merkt nicht, wie er mit dieser Unfähigkeit zur Natürlichkeit seine eigene Unsauberkeit verrät.

## *Siebzehnjährige ohne Gouvernante*

In England hat ein Vater sich geweigert, einer Pensionatsinhaberin das Schulgeld für seine Tochter zu zahlen. Die Pensionatsinhaberin habe seine 17jährige Tochter nicht genügend vor den Gefahren des Lebens geschützt, denn eine Mitschülerin habe die Einladung eines jungen Mannes zum Mittagessen angenommen. Der Fall kam vor den durch seine liberalen, einer modernen Anschauung entspringenden Urteile vielgenannten Richter Mc Cardie. Der Vater wurde verurteilt. In der Begründung heißt es: „Man schützt die Mädchen im Alter zwischen 17 und 18 Jahren viel zuviel. Nach meiner Ansicht schützt man die jungen Mädchen keineswegs dadurch, daß man sie in Unwissenheit läßt, im Gegenteil, damit schadet man ihnen. Es ist besser, wenn Mädchen dieses Alters wissen, was in der Welt vorgeht, und die sozialen Übel und sexuellen Gefahren kennen.“ — Bei uns ist man freilich schon wieder feste dabei, mit den neuen „Idealen“ den Typ der weltfremden, vertrockneten, spinösen alten Jungfer heranzuzüchten, ein Bemühen der machttrunkenen Rauschebärte, das indessen an dem gesunden Freiheitssinn der jungen Generation kläglich scheitern dürfte.

## *Sittlich gefährdete Mediziner*

Das Schöffengericht Berlin-Mitte hat es fertiggebracht, die Einziehung des zweiten Bandes und der Bildbeilagen des ersten Bandes eines kürzlich erschienenen Werkes „Japanisches Geschlechtsleben“ von Professor Friedrich Kraus, Wien, zu verfügen. Es handelt sich um Beiträge zu dem Sammelwerk „Anthropophyteia“, das sich mit der Darstellung des Geschlechtslebens der Völker befaßt. Drei Gelehrte von Rang betonten den „größten wissenschaftlichen Wert“ des Werkes. Aber die Sachverständigen des Polizeipräsidiums wußten es besser: es sei „unzüchtig“. Hübsche Aussichten für die naturwissenschaftliche Forschung!

## *Wieder eine Würde gerettet!*

In Innsbruck haben Nationalsozialisten die Wahl der „Miß Innsbruck“ verhindert, und die Tiroler Landesregierung hat schleunigst die Schönheitskonkurrenz verboten. Die Nazis erklärten, die Veranstaltung sei „würdelos“. Wir halten Schönheitskonkurrenzen wahrhaftig für denkbar überflüssig und für einen typischen Auswuchs der bürgerlichen Sexualreiz-„Kultur“. Aber die Behauptung der Nazis, daß sie mit solchen Gegenaktionen „die Würde der deutschen Frau“ retteten, ist reichlich komisch. Ist die verhinderte Miß Innsbruck nunmehr „würdevoll“? Fällt sie den „Rettern“ ihrer „Würde“ dankbar schluchzend zu Füßen? Wir wetten, die würdige Lady — schimpft . . .

---

**H**aben Sie schon  
unseren

**Freikörper-Kultur-Kalender**

**bestellt?**

Wenn nicht, tun Sie es bitte noch heute! Sie haben ein volles Jahr Freude daran. Näheres Inserat auf der letzten Umschlagseite

**W. A. BECKER:**

## **GESCHLECHTSMORAL IM AUTORITÄREN ZUKUNFTSSTAAT**

**W**ie immer sie es auch drehen und wenden mögen, mit der rauhen Tatsache, daß es so etwas Verabscheuungswürdiges wie den Sexualtrieb in der Welt nun einmal gibt, müssen sich sowohl Mutter Kirche als auch Vater Staat wohl oder übel abfinden. Irgendwo müssen ja schließlich selbst die frömmsten Schäflein und die duldsamsten Steuerzahler herkommen. Also nahm man die böse Wollust in Kauf und — legalisierte sie. Das auf solche Weise entstandene Produkt aber nannte man „Ehe“. Nun wäre billigerweise wohl zu erwarten gewesen, daß Gläubige und Untertanen sich bei so weisen Entschlüssen ihrer Obrigkeiten — der geistlichen und der weltlichen — hätten bescheiden und der ihnen großherzig erteilten Lizenz entsprechend fröhlich leben können. Weit entfernt davon, fanden sie vielmehr heraus, daß die Ehe nicht allein ein Problem des gemeinsamen Bettes, sondern auch ein solches des gemeinsamen Tisches sei. Und zwar insofern, als ein leerer Tisch auf die Dauer der Zeit sogar die reinste Freude am Bett zu trüben vermöchte. Es hat dann auch nur kleine zweitausend Jahre gedauert, bis sich diese Überzeugung selbst bei den höchsten Spitzen der geistlichen Autoritäten durchsetzte. Am 31. Dezember 1930 erließ Papst Pius XI. zu diesem inzwischen immerhin brennend gewordenen Thema die folgende unfehlbare Meinungsäußerung:

„Nicht selten erwachsen der vollkommenen Beobachtung der Gebote Gottes und einem ehrbaren Eheleben ernste Gefahren aus der Bedrängnis, in die die Ehegatten durch Vermögensschwierigkeiten und große Armut kommen, Nöte, denen man so gut und soviel wie nur möglich abhelfen soll.

.....

Sollte aber private Hilfe nicht ausreichen, so ist es Pflicht der öffentlichen Autorität, die unzureichenden Kräfte der privaten zu ergänzen, besonders in einem für das Gemeinwohl so wichtigen Belange, wie es die menschenwürdige Lage der Familien und Ehegatten ist. Denn wenn es den Familien, besonders den kinderreichen, an entsprechender Wohnung fehlt, wenn der Mann keine Arbeit, keine Gelegenheit zum Erwerb des Lebensunterhaltes finden kann, wenn der tägliche Bedarf nur mehr zu unerschwinglichen Preisen erstanden werden kann, wenn die Mutter aus bitterer Not und zum schweren Schaden des Hauswesens die Last auf sich nehmen muß, durch ihrer Hände Arbeit das nötige Geld zu verdienen, wenn sie in den gewöhnlichen oder auch außergewöhnlichen Beschwerden der Mutterschaft der notwendigen Nahrung, der Medikamente, der Hilfe eines erfahrenen Arztes und anderer ähnlicher Dinge entbehren muß: so versteht jeder, wie dadurch die Gatten zermürbt, wie hart ihnen das Familienleben und die Beobachtung der Gebote Gottes werden muß. Und jeder sieht, welche große Gefahr der öffentlichen Sicherheit, ja geradezu dem Bestand des Staates droht, wenn diese Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben, in der Verzweiflung sich einreden, nur noch aus dem Umsturz des Staates, aus einer Verkehrung jeglicher Ordnung etwas erhoffen zu können.“

Goldene Worte. Nur schade, daß die weltlichen Autoritäten, an die diese Worte gerichtet waren, noch in keiner Weise von ihrer Richtigkeit durchdrungen sind. Man wird sich erinnern, daß Herr von Papen, in der Jugend Maienblüte seiner Reichskanzlerschaft, dergleichen mit dem einen schlichten Worte „Wohlfahrtsstaat“ für sich und seine Ministerkollegen radikal abgetan hat. Und Herr von Papen ist Christ! Ein Mann überdies, dem die Wendung vom „christlichen Staat“ ebenso glatt und oft von den Lippen gleitet wie die von der „Giftpflanze des Kulturbolschewismus“. Worunter er dann im wesentlichen den Willen junger Menschen verstanden wissen will, notfalls ohne Tisch und, wenn es gar nicht anders geht, auch

ohne Bett einander Freude zu schenken. Wie man weiß, hat sein gleichfalls christlicher und auch sonst sehr ergebener Diener Bracht dagegen als Universalmittel den Zwickel erfunden. Hier aber interessiert etwas anderes. Wie wohl, so fragt man sich als ausgebildeter Kulturbolschewist, der dem außerehelichen Geschlechtsverkehr auch schöne Seiten abzugewinnen vermag, wie wohl mag das Ideal der Herren Papen, Bracht und Konsorten in der Praxis aussehen? Also sozusagen in einem autoritären Staat! Glücklicherweise hat es dergleichen ja auch einmal gegeben, so daß man es nachprüfen kann. Über die Geschlechtmoral im vorrevolutionären Spanien liegt beispielsweise eine Schilderung vor, die jedem Herrenklubmitglied das Herz im Leibe lachen machen müßte:

„Spanien gehört zu jenen Ländern, wo der eine Teil der Weiblichkeit der Prostitution angehört, damit der andere seine Jungfräulichkeit bis zur Ehe bewahren kann. Die Keuschheit der Frau stellt hier den ausschließlichen Gegenwert dar für den lebenslänglichen Unterhalt, den der Mann zu gewähren hat. Dies ist die grundsätzliche Einstellung des Spaniers, angefangen vom Arbeiter, Bauern und Nichtstuer bis zur höchsten Aristokratie. Die Trennung zwischen Frauen, ‚die man heiratet‘, und solchen, ‚die man nicht heiratet‘, weil sie einen unkeuschen Lebenswandel führen, ist eine absolute ...

Spanien ist ein Land, für das es keine Sexualprobleme gibt. Sein Geschlechtsleben ist unkompliziert, animalisch und von keinem Gefühlskomplex beschwert, solange es sich nicht um die Wahl einer Ehepartnerin handelt. Konflikte können nicht entstehen, weil die beiden Gruppen der Frauen zu weit auseinander liegen und außerdem ein psychologischer Abgrund die eine von der anderen trennt. Im Brautstand ändert sich wenig für den Mann: hier die Sinne für die Prostituierte, dort die Seele mit Romantik und ewiger Liebe für die zukünftige Mutter der Kinder. Reinliche und scharfe Trennung: ohne Gefühlsballast für die eine, ohne erotische Schwierigkeiten für die andere.“

Wie gesagt: christlich einerseits und autoritär andererseits!

**FRED LOOK:**

## **QUAL UND TOD AUF DER POLIZEIWACHE**

Auf der Polizeiwache einer amerikanischen Kleinstadt ist ein Rauschgiftschmuggler gestorben. Über die Todesursache dringt einiges in die Öffentlichkeit. Polizisten haben den Mann zu Tode „verhört“. Wieder einmal ereifert sich Amerika anlässlich dieses Falles über den berüchtigten „Dritten Grad“. Es ist nicht das erstemal. Nach vierzehn Tagen hat man andere Sensationen. Und die Polizisten — prügeln weiter.

„Dritter Grad“ — Lexikons und Wörterbücher verschweigen Wort und Deutung. Es ist, als genierten sich die Verwalter des menschlichen Sprachschatzes dieser Bekanntschaft. Der Ausdruck entstammt der Nomenklatur der Freimaurer. Bei ihnen gibt es Lehrlinge, Gesellen und — als dritten Grad — die Meister. Wird ein Freimaurer in die Meisterwürde erhoben, so muß er sich einer geheimnisvollen Zeremonie unterwerfen. Als nun einmal in den achtziger Jahren ein paar New Yorker Polizisten auf der Wache einen Verbrecher schwer mißhandelten, um ihn zum Geständnis zu bringen, schrieb ein zufällig anwesender Journalist einen Sensationsartikel und zitierte zur Kennzeichnung der Prügelmethode in ironischer Absicht den freimaurerischen „Dritten Grad“. Der Ausdruck wurde zum geflügelten Wort, schließlich zur festen Begriffsbezeichnung für die brutalen Verhörsmethoden amerikanischer Polizisten.

Natürlich wird die Existenz des „Dritten Grades“ bei jeder Gelegenheit offiziell dementiert. Aber es ist ein offenes Geheimnis, daß er in den meisten größeren Städten des Landes ausgeübt wird. Und Kundige verraten, daß

erfindungsreiche Polizisten das Brevier des „Dritten Grades“ dauernd mit neuen „Tricks“ bereichern.

Im allgemeinen werden, wie man halb entschuldigend angibt, nur polizeibekannte Verbrecher mißhandelt. Sie wissen vorher, was ihnen blüht. Die angeworbenen Mitglieder der großen Banden bekommen ihre „Stellungen“ auch nicht nur auf Grund besonderer Schieß- und „Schlag“-Fertigkeit, sondern müssen wie ein gut trainierter Boxer die Fähigkeit nachweisen, viel „einstecken“ zu können. Man muß ihnen zutrauen können, daß selbst der „Dritte Grad“ nicht genügt, sie zum Verpfeifen der Bande zu bewegen. Und diese Tatsache nehmen die Polizisten nun wieder zum Anlaß, den „Dritten Grad“ leidenschaftlich zu verteidigen. „Die Verbrecher erwarten nichts anderes“, so sagen sie, „und es kommt nur darauf an, sich mit verdoppelter Brutalität ihren Erwartungen überlegen zu zeigen.“

Für die Behandlungsmethoden gibt es eine ganze Reihe von „Fachausdrücken“, die sich die Polizei vom Jargon ihrer feindlichen Nachbarn ausgeliehen zu haben scheint. Die „Massage“ zum Beispiel. Oder das „Schellacken“. Oder „Kaffee und Kuchen“. Mit „Kaffee und Kuchen“ hat es seine besondere Bewandtnis. Ein junger Verbrecher, der den Trick noch nicht kennt, wird stundenlang ohne Essen und Trinken gelassen. Schließlich bittet er um eine Erfrischung. „Aber gewiß“, sagt dann der Polizist, „wie wär's zum Beispiel mit Kaffee und Kuchen?“ Der Mann ist über das verlockende Angebot hoch erfreut. Dann ruft der Polizist ein paar Kameraden herbei und sagt: „Seht mal den Jungen hier! Der will seinen Kaffee und Kuchen haben!“ Und dann geht es los: Faustschläge, Boxhiebe in den Magen, Prügel mit dem Gummiknüppel . . . das ist „Kaffee und Kuchen“.

Aber Prügel gehören noch gewissermaßen zu den primitiven Verhörmethoden. Der fortgeschrittene Polizist verfügt über einen verfeinerten Sadismus. Man setzt zum Beispiel den Gefangenen auf einen Stuhl, von dem die Sitzplatte abgenommen ist, und sticht ihm Nadeln in den Körper. Das ist sehr beliebt. Denn Nadelstiche schließen sich schnell. Der Mißhandelte kann nicht in Versuchung kommen, sich vor Gericht zu beschweren, er hätte keine Beweise. Überhaupt schont man systematisch alle von der Kleidung unbedeckt bleibenden Körperteile, und namentlich das Gesicht des Gefangenen ist tabu. Kriegt er doch einmal sichtbare Wunden ab, und geschieht es, daß dem Richter diese Wunden verdächtig vorkommen, so hat man für die für diesen Fall erfundene Erklärung rasch zur Hand: „Herr Richter, der Mann ist beim Transport die Treppe hinuntergefallen . . .“

Dritter Grad: Man reißt den Gefangenen an den Haaren, man stößt ihn mit Stöcken zwischen die Rippen, man reißt ihm die Kleider vom Leibe, man verhält ihn 36 Stunden lang ohne Unterbrechung, wobei die Beamten „schichtweise“ arbeiten. Man gibt ihm nichts zu essen, läßt ihn nicht einschlafen, zwingt ihn, in grelles Scheinwerferlicht zu blicken, man bringt ihn in einen stockdunklen Raum, plötzlich flammt ein Scheinwerfer auf und beleuchtet das Gesicht des Ermordeten, man zwingt den Verbrecher, die Leiche zu berühren, man fesselt ihn wieder auf einen Stuhl, verhält, droht, schlägt, piekt, quält.

Manche Verbrecher haben die Unliebenswürdigkeit, unter den Einwirkungen solcher Torturen bewußtlos zu werden. Dann behandelt man sie liebevoll mit allen Errungenschaften der medizinischen Wissenschaft.

Haben sie sich erholt, dann geht der „Dritte Grad“ weiter. Ganz Hartnäckige haben es während eines Verhörs schon bis zu vier Ohnmachten gebracht . . .

Ein erfahrener Polizist erklärte kürzlich: „Eine Stunde Prügel ist besser als zehn Tage Verhör. Prügel vereinfachen die Kunst der Aufklärung eines Verbrechens.“ Eine zynische Entlarvung des „Dritten Grades“. Prügeln ist in der Tat einfacher als das mühselige Sammeln unwiderleglichen Beweismaterials. Man macht es sich bequem wie in den Zeiten der Inquisition. Der Gefangene wird so lange gefoltert, bis er gesteht, was man von ihm wissen will. Die Polizei muß dem Richter überzeugendes Beweismaterial vorlegen. Was ist beweiskräftiger als ein Geständnis?

Allerdings ist es häufiger als einmal vorgekommen, daß „geständige“ Mörder zum Tode verurteilt und erst in letzter Instanz freigesprochen wurden, weil sich im letzten Moment durch Zufall — etwa das Geständnis des wirklichen Mörders — ihre Unschuld herausstellte . . .

## **WANN DARF EINE SCHWANGERSCHAFT UNTERBROCHEN WERDEN?**

### **WANN IST STERILISATION ERLAUBT?**

Mitten hinein in die üble „Sensation“, die durch die Grazer Sterilisations-Affäre erzeugt worden ist, kommt der Bericht über eine Tagung der *Internationalen Kriminalistischen Vereinigung* in Frankfurt am Main, auf der diese Frage von Medizineren und Juristen auf der Grundlage mehrerer Referate diskutiert worden ist.

Es gibt kein Problem des menschlichen Lebens, das von der Wirtschaft gänzlich losgelöst werden könnte. Für kaum eines gilt diese Binsenwahrheit mehr als für die Regelung der menschlichen Fortpflanzung. Um so mehr ist es zu bedauern, daß diese verwickelten Fragen leider nur zu oft weitab von der brennenden Not des Tages, am grünen Tisch zu lösen versucht werden. Auch die Internationale Kriminalistische Vereinigung entfernte sich in den Ausführungen mancher Redner von der Wirklichkeit.

### *Die russische Erfahrung*

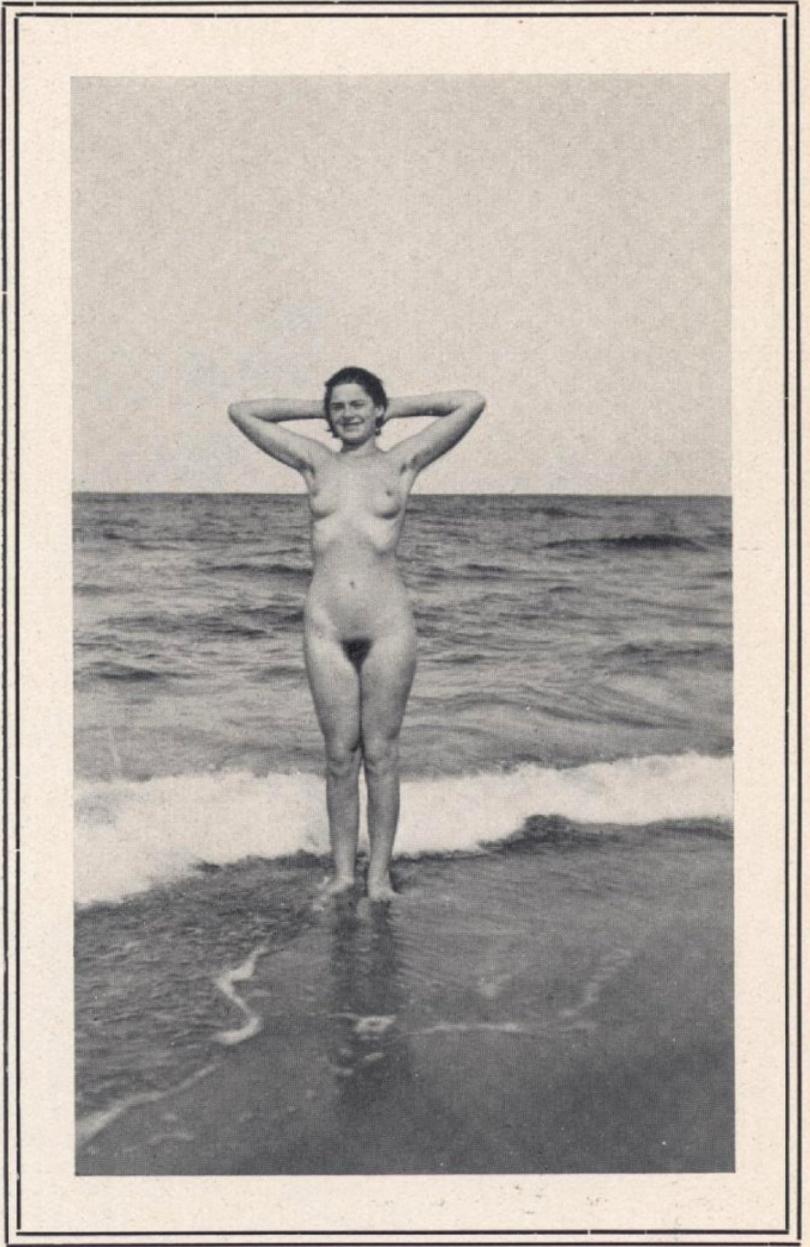
Es gibt ein Land, das mit kühnem Schnitt Altes von Neuem zu trennen versuchte, das, alle Allmählichkeit ungeförderter Entwicklung überspringend, die menschliche Gesellschaft förmlich über Nacht anders gestaltet hat: *Rußland*. Wie hat die dort eingeführte *geregelt Freigabe der Abtreibung* gewirkt? Verdient das Beispiel nachgeahmt zu werden? Sind die Erfahrungen dieses Riesenreiches mit seiner unendlichen Fruchtbarkeit bedingungslos auf andere Länder zu übertragen? Hielte zum Beispiel, so wurde gefragt, Deutschland aus, was Mütterchen Rußlands Frauen, empfangend und tragend wie die schwarze, schwere Erde ihres Landes, auszuhalten vermögen?

Ein allgemeines Nein war die Antwort. Aber noch ist das russische Ergebnis zu wenig wissenschaftlich ausgewertet, als daß diese Ablehnung auch als unbedingt richtig anerkannt werden müßte. Dazu wäre es wohl auch wichtig, zu wissen, wie die Professoren und Staatsanwälte, die Ärzte und Richter, die dort gesprochen haben, zum Problem Rußland überhaupt stehen und wie ihr geistiges Auge das soziale Weltbild von heute aufnimmt.



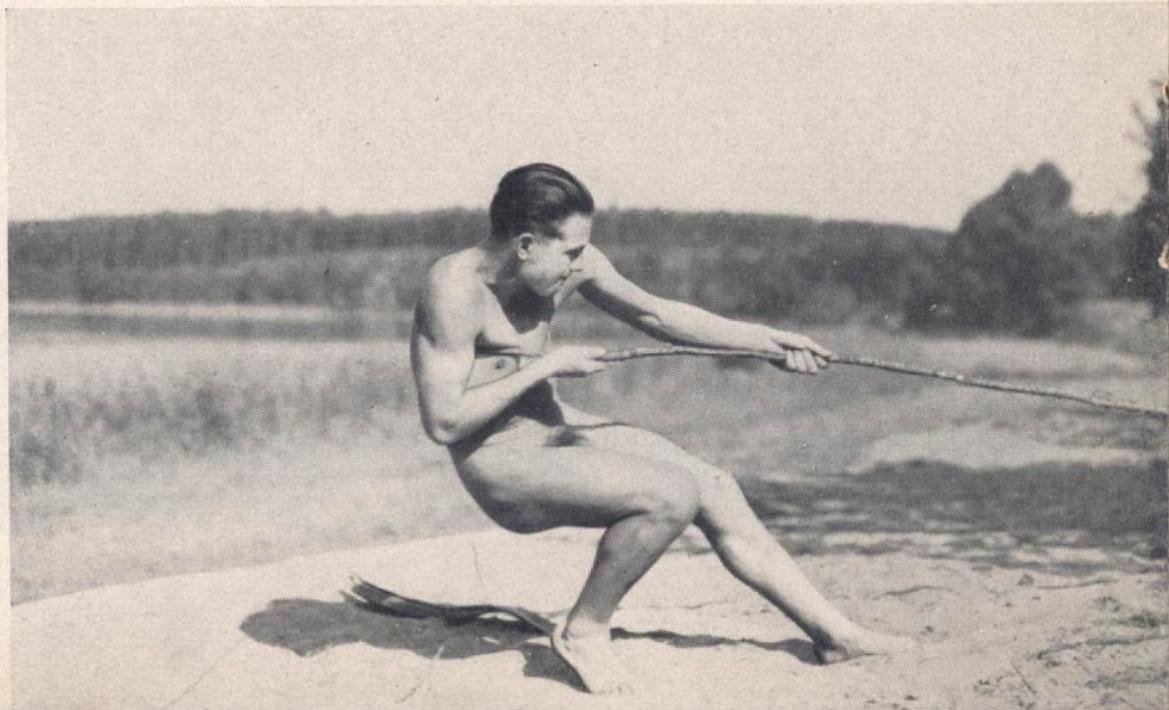


G. Riebicke



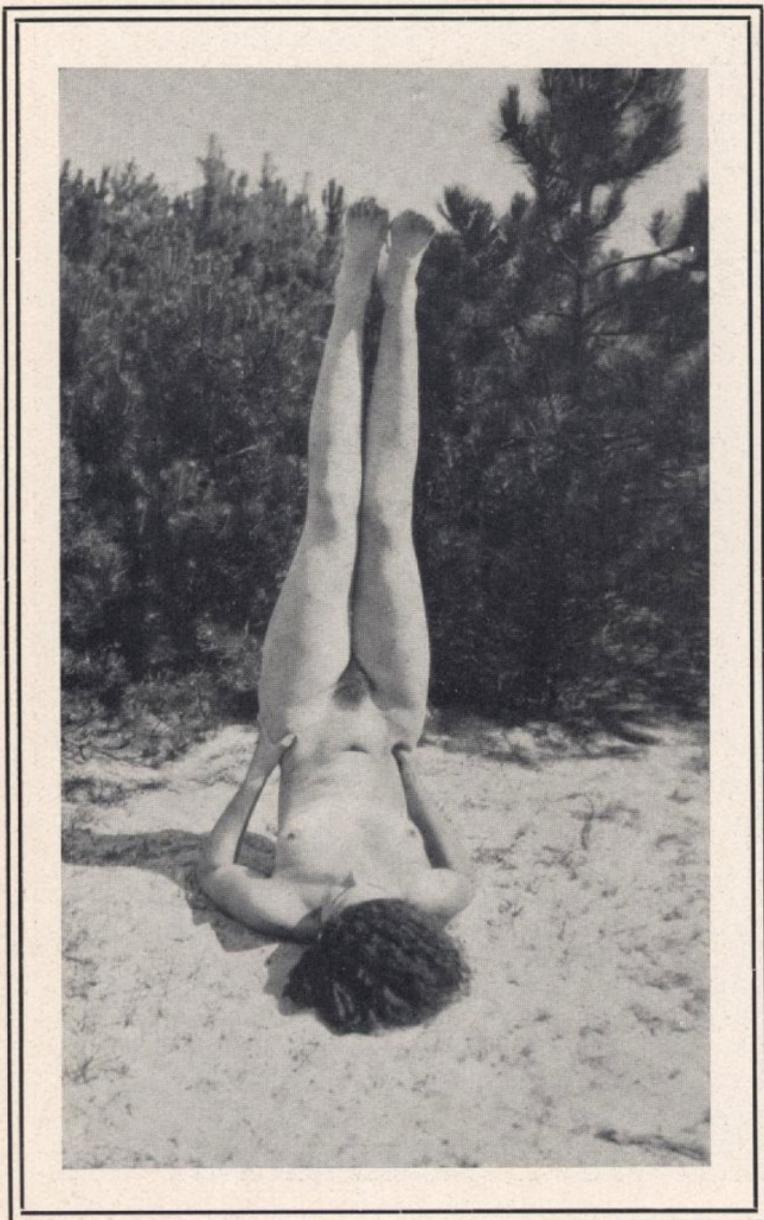
E. Wagner

Herbert Speth

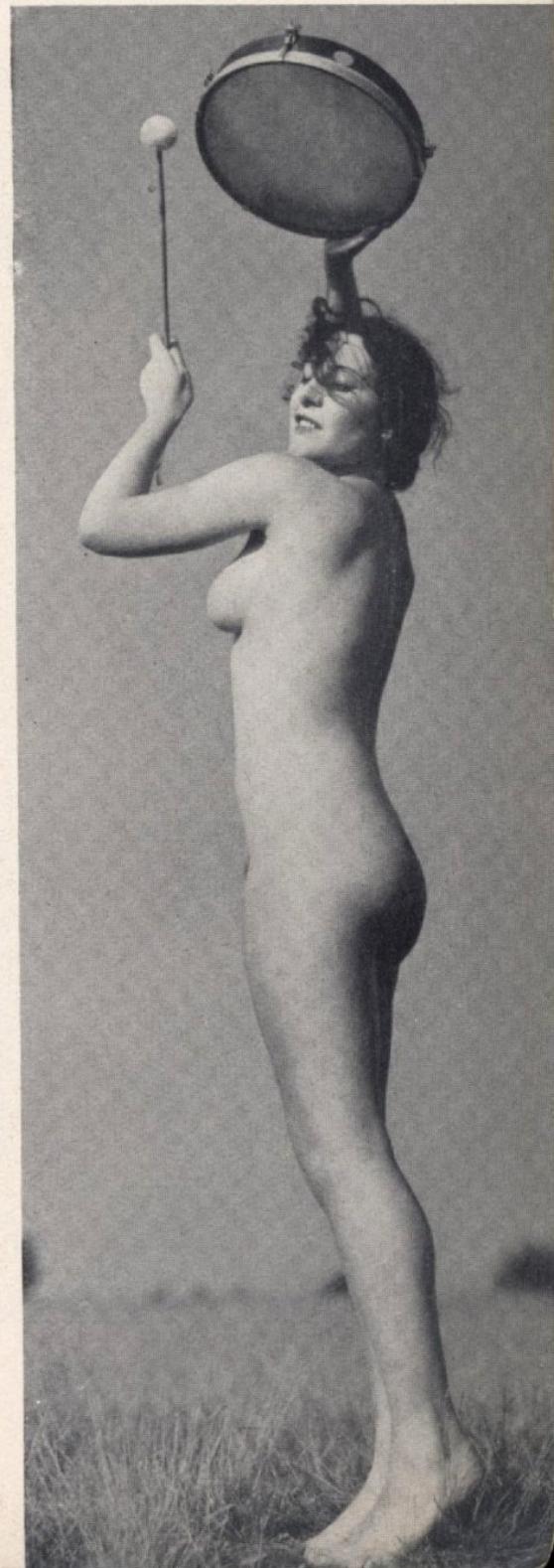




Otto Schulz



E. Wagner



G. Riebicke



Karl Schleich

## Verbesserung der kommenden Generation

Der zweite Punkt, der zu sehr ausführlicher Diskussion den Anlaß gab, war die Unfruchtbarmachung zum Zwecke der Verbesserung der kommenden Generation, also die *Sterilisation aus eugenetischen Gründen*. Als ihr wärmster Verfechter trat der Münchener Mediziner Professor *Rüdin* auf, der mit seinen Ausführungen fast ungeteilte Zustimmung fand.

Die erbbiologischen Grundlagen, meinte er, seien bei dem heutigen Stand der Wissenschaft bereits genügend erforscht, um den verantwortungsbewußten, unbeeinflußten und vor allem sachkundigen Mediziner zur Entscheidung über die Sterilisation zu befähigen. Besonders bei den *Geisteskranken* — und hier stützte er sich auf reiches Erfahrungsmaterial — sei hinreichend festgestellt, in wie verhängnisvoll hohem Maße ihre Nachkommenschaft wiederum geistig abnorm würde. Das sei um so furchtbarer, als nach statistischen Feststellungen Geisteskranke sich sogar überdurchschnittlich vermehren. Die Tagung forderte darum sehr eindringlich das *Recht auf Unfruchtbarmachung* auf eugenetischer Grundlage mit Einwilligung der Patienten, in besonders gemeingefährlichen Fällen auch den Zwangseingriff und die eugenetisch begründete Unterbrechung der Schwangerschaft.

Hier ist einzufügen, was der Jurist Professor Graf zu *Dohna* ergänzend sagte: „Keineswegs dürfe bei der Unfruchtbarmachung die Einwilligung der Betroffenen oder deren Angehörigen allein genügen, um einen so entscheidenden Eingriff zu rechtfertigen, weil das die Freigabe jeder Willkür und Gewissenlosigkeit bedeutete, den schäbigsten Erbschleichereien und Eheaffären Tür und Tor öffnen könnte.“

Das ist gewiß richtig; ebenso richtig aber ist, daß durch eine Anpassung des Rechtes an die Wissenschaft schon ein erhebliches Stückchen Fortschritt auf dem Wege zur Verbesserung der künftigen Generation erreicht werden könnte.

### *Der Begriff der Not ist relativ . . .*

Ganz eindeutig ablehnend und klassenbeschränkt erwiesen sich sehr viele der berichtenden und debattierenden Mediziner bei der Frage der *sozialen Indikation*, der Berechtigung, die Schwangerschaft durch einen Arzt unterbrechen zu lassen, wenn die *wirtschaftliche* Lage der Eltern oder der ledigen Mutter dies nötig macht. Es sei freilich festgestellt, daß es sich bei dieser Tagung in der Mehrheit um theoretisch-wissenschaftliche oder klinisch tätige Ärzte und nicht so sehr um praktische und Fürsorgeärzte gehandelt hat, die mit dem Elend der Mütter täglich in Berührung kommen. Vielleicht wehren sich diese Männer der Heilkunst dagegen, nach wirtschaftlichen, statt allein nach medizinischen Gesichtspunkten zu arbeiten. Uns aber will scheinen, daß da doch mehr soziale Unkenntnis, ja in manchen Fällen sogar eine gewisse herrenmäßige Überheblichkeit mitgespielt haben dürfte. Fand doch der Tübinger Gynäkologe *Mayer* für seine Ablehnung die hübsche Begründung, daß der *Begriff der Not ein relativer* sei. Kein Zweifel, bei der Frau Bankdirektor beginnt die Frage dort, wo für das kommende Kind kein eigenes Zimmer mehr da ist, und bei der Frau des Ausgesteuerten mit den leeren Magen und wäschelosen Betten der schon lebenden Kinder. Wer wollte da die Relativität bestreiten?

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß fast alle Juristen, die zu Wort kamen, anderer, menschlicherer Auffassung waren. Professor *Radbruch* nannte das heutige Gesetz klipp und klar ein „Zufalls- und Klassenrecht“, und auch der juristische Berichterstatter Graf zu *Dohna* erkannte die soziale Indikation an. Eine Mutter soll, so sagte er in seiner Rede, dann das Recht auf Unterbrechung der Schwangerschaft haben, wenn die „Verhinderung weiterer Nachkommen in der wirtschaftlichen Lage der Eltern begründet ist oder bei der unehelichen Mutter bereits mehrere Kinder der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen.“ In Paragraphen formuliert lautete sein Antrag folgendermaßen:

### 1. Unfruchtbarmachung

Sobald und soweit die Erblchkeitsforschung zu ausreichend zuverlässigen Ergebnissen gelangt ist, ist ein Reichsgesetz zu erlassen, das die Voraussetzungen, das Verfahren und die Ausführung der Unfruchtbarmachung *aus eugenetischen Gründen* regelt.

In diesem Gesetz ist grundsätzlich *Einwilligung* in die Unfruchtbarmachung zu fordern.

Die bloße Einwilligung soll nicht genügen, um die Unfruchtbarmachung zu rechtfertigen.

Die Zulassung der Unfruchtbarmachung *aus sozialen Gründen* ist zu empfehlen.

### 2. Schwangerschaftsunterbrechung

Ob eine Schwangerschaft unterbrochen werden darf, soll *nicht dem freien Ermessen* der Schwangeren überlassen bleiben.

Sobald und soweit die Erblchkeitsforschung zu ausreichend zuverlässigen Ergebnissen gelangt ist, ist die Unterbrechung der Schwangerschaft *aus eugenetischen Gründen* in besonders rüchswürdigen Fällen gesetzlich zuzulassen.

Die Unterbrechung der Schwangerschaft *aus sozialen Gründen* ist gesetzlich zuzulassen, wenn die Mutter oder das Kind wirtschaftlichem Elend ausgesetzt sein würde.

Die Unterbrechung der Schwangerschaft ist gesetzlich zuzulassen, soweit die Schwangerschaft das Ergebnis bestimmter *Straftaten* ist.

Man mag die Forderung nicht klar genug formuliert finden; dennoch würde ihre Durchführung schon unendlich viel bedeuten.

Die Tagung nahm den Antrag des Berichterstatters mit großer Mehrheit an. Einzig der Satz, der aus sozialen Gründen die Unterbrechung der Schwangerschaft straffrei erklärt, stieß gegen eine starke Minderheit.

Warum die große Scheu der Ärzte, den mühseligen und beladenen Müttern beizuspringen? Warum die soziale Härte, wo soviel Verzweiflung flehend die Hände um Hilfe erhebt und soviel ausgeblutetes Frauentum sich gegen noch größeres Elend, noch schlimmeren Hunger wehrt? Ist es wirklich nur die Angst vor der verminderten Fortpflanzungsfähigkeit der Nation? Eine Frau hat auf der Frankfurter Kriminalistentagung die richtigen Worte gefunden und es den Herren mit dem Urinstinkt der Mutter zugerufen, die Stadtverordnete von Frankfurt, Henriette Fürth:

„Schafft nur erst einmal gesunde wirtschaftliche und politische Verhältnisse, dann wird sich die Bevölkerung von selbst wieder stärker vermehren wollen!“

M. P.

---

Soeben erschienen!

Dr. Hans Vahle

## Zielskizze der Freikörperkultur

Leifaden für Leibesucht und gesundes Leben

Zu beziehen gegen Voreinsendung. Postscheckk. Dortmund 14 039 oder Nachnahme  
POL-VERLAG, Wallen (Meschede-Land in Westfalen)

PREIS RM. 1,-

Man beziehe sich auf diese Anzeige

**FERD. TIMPE:**

## **DER „KNÜTTELKRIEG“**

**(KULTURGESCHICHTLICHES AUS DEM ALTEN BERLIN)**

Nicht unweit vom Dom trägt heute noch eine Berliner Straße den Namen „Stechbahn“.

Ihr Name erinnert daran, daß zwischen der alten Domkirche und der Spree im Jahre 1537 der Kurfürst Joachim II. zur Feier der Taufe seiner ersten Tochter eine „Stechbahn“, d. h. eine Bahn für Turniere, in einer Länge von 300 Fuß und einer Breite von 65 Fuß anlegen und darauf ein großes „Stechen“ abhalten ließ.

Diese kämpferischen Spiele bildeten damals eine der wesentlichsten Unterhaltungen. Das erwähnte Turnier im Jahre 1537 war mit Rücksicht auf den Anlaß ein besonders großes Stechen. Ein noch größeres fand aber im Jahre 1545 um Fastnacht anläßlich der Doppelhochzeit des Kurprinzen Johann-Georg mit Sophie, Tochter des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz, und des Prinzen Georg von Liegnitz mit der Markgräfin Barbara, Tochter des Kurfürsten, statt.

Der am Hofe lebende Geschichtsschreiber Haftitz schreibt darüber: „Den Montag nach dem Beilager haben Markgraf Hans zu Küstrin und Herzog Wilhelm zu Braunschweig mit einander scharf gerannt und ein solch hartes Treffen gethan, daß die Pferde auf dem Hintern sitzend gegangen und dennoch beide Herren sitzen geblieben. Es hat aber auch Herzog Wilhelm dem Herrn Markgrafen Johannsen den Schild entzwei gerannt bis auf den Hals, und wäre um ein Weniges gethan gewesen, wenn Gott nicht sonderlich verhütet, daß er ihm den Hals abgerannt. Derowegen alle Fürsten und Herren, so damals auf der Bahn gewesen, sehr erschrocken, eilends von den Pferden gefallen und zugelaufen sind. Es haben auch mehr Herren und von Adel gerannt und gestochen, aber am Mittwoch haben 60 Paar zu Rosse in ganzen Kyrissen auf der Bahn turnieret, und indem daß man das Ritterspiel zugesehen, ist einer aus dem Fenster von Dumthurme gedrungen und herabgefallen. Es haben auch die Roßbuben einen auf der Bahne toth gerauft.“

Joachim II. begnügte sich nicht mit solchen Veranstaltungen. Das Interesse der Bevölkerung an solchen kriegerischen Spielen war nicht nur so groß, daß ein Zuschauer wegen überspitzter Schaulust vom Domturm stürzt und die Roßbuben, von der Kampfatosphäre des Turnierplatzes angefacht, einen Kameraden aus Rauflust totprügeln, sondern es gelang dem Kurfürsten Joachim II., wenige Tage vor seinem Ende drei Tage lang einen öffentlichen Kampf zwischen den Berliner und den Spandauer Bürgern aufzuführen, den sogenannten „Knüttelkrieg“.

Hierüber erzählt uns die Berliner Chronik von Geppert:

„Drei Tage lang wurde hier zu Wasser von den Bürgern beider Städte gefochten, wo dann die Berliner endlich die Spandauer in die Festung zurückdrängten. Dazu wurde mit dem groben Geschütz der Festung auf das Gewaltigste gefeuert, mit Trommeln und Pauken ein fürchterlicher Lärm gemacht, und die Festung zum Schluß von den Berlinern beschossen. Dies geschah mit so entsetzlichem Apparate, daß die Weiber und Kinder der Spandauer, die sich nicht denken konnten, daß dies nur zum Ergötzen

dienen solle, herbeistürzten, um den Kurfürsten um die Loslassung ihrer in der Festung eingeschlossenen Männer zu bitten. Dieser ergötzte sich inzwischen an der Ungeschicklichkeit der Streitenden, und sah von seinem festlich geschmückten Schiffe mit Behagen, wie sie einander mit Stangen zu Leibe gingen, und sich ins Wasser stießen, denn Rettungskähne, die überall bereit waren, nahmen die Verunglückten auf, so daß sich nirgends ein bedeutender Unfall ereignen konnte. Am vierten Tage begann der Krieg zu Lande. Die Berliner rückten in einer wohlgestellten Ordnung so an, daß sie den rechten, die Spandauer den linken Flügel innehatten, und im Hintertreffen die Gemeineren aufgestellt waren; die Spandauer dagegen formierten nur eine Linie von 800 Mann. Es war so angeordnet, daß die ersteren Sieger bleiben wollten, aber das Ehrgefühl der Gegner war durch den Rückzug des vorigen Tages rege geworden, und ihren Mangel an Stärke ersetzte die List. Ihr Bürgermeister, Barthel Bier, wußte es nämlich so zu ordnen, daß sie die Berliner durch eine verstellte Flucht aus ihrer Position brachten, und den Gegnern mit den unbarmherzigsten Schlägen in den Rücken fielen. Vergebens begab sich der Kurfürst selbst in die Mitte der aufgeregten Parteien, denn da sein Pferd, auf welches man in der Verwirrung nicht minder tapfer losschlug, ihn aus dem Sattel warf, so überhörte man seine Stimme im Gefecht, und nur die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Die Spandauer triumphierten; aber ihrer Siegesfreude folgte bald bittere Reue; denn der Kurfürst hatte die wohlersonnene Kriegslist sehr übelgenommen, ihr armer Bürgermeister wurde bei Nacht aus dem Bette geholt, in ein dunkles Gefängnis auf die Festung gebracht, und nur nach Verlauf mehrerer Monate wieder freigegeben. Die anderen kamen mit der Furcht vor Strafe davon, denn sie wurden insgesamt auf die Festung gerufen, indessen, nachdem man ihnen mit dem Anblick der anwesenden Gerichtsdienner sehr begründete Besorgnisse eingeflößt hatte, ungekränkt entlassen.“

**MAX ECK-TROLL:**

## **PHILOSOPHIE EINER FRAU**

Eine hübsche Frau sagte kürzlich zu mir in irgendeinem Zusammenhang einen Satz, der sich mir ins Hirn einhämmerte.

Wenn ich mich recht erinnere, sprachen wir von ihrem Freund. Ich wußte, daß sie bis zur Vollkommenheit die hohe Kunst beherrschte, das Interesse, seine Liebe für sie durch Jahre hindurch nicht nur aufrechtzuhalten, ja sie sogar zu vermehren.

Ich frug sie: „Was würde Ihr Freund sagen, wenn er uns so beieinander sehen würde?“

Sie lächelte: „Ich würde schon eine Ausrede finden, die er mir glaubt. Wahr ist doch nur, was man mir glaubt!“

\* \*  
\*

Wahr ist, was man mir glaubt!

Ein unglaublich wahrer und doch so unglaublich verlogener Satz!

Ich kenne nur wenige, bei weitem nicht alle Philosophen!

Weiß nicht, ob je einer einen solchen Satz geprägt hat.  
Machiavelli könnte ihn geschrieben haben! Ignaz von Loyola!  
Und Gott weiß, was sonst für eine Größe der Ränkekunst.  
Dies aber weiß ich bestimmt:

Was Einstein für die Physik, ist dieser Satz für die Philosophie!  
Das Relativitätsprinzip in der Philosophie!  
Nichts ist absolut. Nichts mehr stabil! Alles relativ!

Wahrheit wird Lüge, Lüge wird Wahrheit!

„Wahr ist, was man mir glaubt!“

Glaubt man mir die Wahrheit nicht, ist meine Wahrheit Lüge in den Augen der anderen!

Glaubt man mir die Lüge, wird die Lüge zur Wahrheit in dem Sinn der andern!

Wahrheit wird erst zur Wahrheit, wenn man mir die Wahrheit glaubt!

Die größten Diplomaten der Welt und aller Zeiten, die großen Kaufleute, Staatsmänner, Ehemänner, Ehefrauen, Liebhaber und ihre Freundinnen mögen sich diesen kurzen Satz einmal knappe fünf Minuten durch den Kopf gehen lassen: Ihr Weltbild wird ein anderes. Ganz gegen alle Maxime macht dieser Satz Sonnen sich drehen um Planeten. Glaubst du, wie die Alten vor Galilei, daß sich die Sonne um die Erde dreht, so ist es für dich.

Aus Plus wird Minus! Aus Minus Plus!

Ein kurzer Satz ist es, den die Frau leicht mit einem koketten Lächeln mir sagte.

Aus seinem Holz werden aber Verbrecher geschnitzt. Der Satz kann Staatsanwälte ohnmächtig machen. Aus Referendaren ohne breitere juristische Grundlage die besten Anwälte.

Wie hilflos steht gegen diesen kurzen Satz die bisherige Höhe juristischer Rabulistik: „Ich bestreite!“

Was in der Sprache der Juristen besagen will: „Ich bestreite es so lange, bis man mir das Gegenteil beweist!“

\* \*  
\*

Minus und Plus berühren sich ja doch einmal!

Gut und Böse werden doch eins, wie Anfang und Ende der Peripherie des Kreises im angesetzten Zirkel ineinander überfließen. Nur der Mittelpunkt bleibt. Dort, wo die scharfe Nadel des Zirkels das Loch ins Papier bohrt.

Und dieses Zentrum ist der Satz:

„Wahr ist, was man mir glaubt!“

\* \*  
\*

Welten kann der Satz in Bewegung setzen. Wahrheitsfanatiker zu chronischen Lügern, gute Menschen in einem Atemzug zu Verbrechern werden lassen.

Und doch kannst du durch ihn ein anderer, ein ganz anderer Mensch werden.

Und diese Metamorphose kann sich mit dir in kurzen Sekunden vollziehen, in der eine schöne Frau zwischen zwei Atemzügen dich durch ein Lächeln beglückt.

**FRÉDÉRIC BOUTET:**

## **DIE TREUE GATTIN**

Mit Hilfe eines Eisenspießes prüfte Frau Lermay, ob die Kalbskeule, die auf dem Gasherd in Gesellschaft von Karotten und Zwiebeln in einer Pfanne schmort, schon gar sei. Sie tat es widerwillig. Sie haßte das Kochen, mußte sich aber dennoch dazu entschließen, da das Haushaltsbudget weder die Ausgaben einer Hausgehilfin, noch jene der Kosten in einem Restaurant, selbst wenn es eine billige Garküche wäre, gestattete. Überdies wäre Frau Lermay mit ihrem Manne nicht in eine billige Garküche gegangen, denn mehr noch als Kochen haßte sie schlechtes Essen. Auch Auskehren war ihr äußerst zuwider, Möbelabstauben, Fensterputzen, und dennoch mußte sie sich dazu bequemen, denn sie konnte Staub, Schmutz und Unordnung nicht vertragen. Sie hatte alle häuslichen Tugenden und dabei Abscheu vor häuslichen Arbeiten. Von Natur aus unfreundlich und jähzornig, rief dieser Konflikt unaufhörlich Zornesaufwallungen hervor.

Man muß sagen, daß diese stete Erregung nicht sogleich bemerkbar war. Frau Lermay war eine junge Frau mittlerer Größe, schlank, fast zart, blond und sehr hübsch.

„Sieben Uhr“, dachte Frau Lermay, als sie eine Uhr schlagen hörte, „jetzt wird der Dummkopf nach Hause kommen.“

Der Dummkopf war Herr Desirée Lermay, ihr Gatte. Er war an allem schuld. Warum verdiente er nicht so viel Geld, um seiner Frau bieten zu können, was eine Frau haben soll . . . ? Warum war er nur Rechnungsbeamter in einer Bank, in der man ihn nie steigerte? Es war übrigens ganz gerechtfertigt. Er war so unfähig! Warum hatte sie ihn geheiratet?

Frau Lermay hätte sich antworten können, daß sie diese Ehe eingegangen war, weil sie ihre Freundinnen eine nach der anderen heiraten sah, während sie Mädchen blieb, da sie keine Mitgift hatte und vielleicht auch, weil sie die in Betracht kommenden Bewerber unfreundlich abwies und die Härten ihres Charakters nicht genügend verbarg. Sechs Jahre waren seit dem Hochzeitstag vergangen. Sie hatte ihre einstige unangenehme Lage vergessen; sie dachte nur mehr an die Mittelmäßigkeit ihrer Vermögensumstände, für die ihr Mann verantwortlich war. Hatte sie ihn geliebt, liebte sie ihn noch? Sie wußte es nicht. Alles an ihm brachte sie auf: sein Vorname, Desirée, den sie grotesk fand, seine Körpergröße, durch die er ihr als Hopfenstange erschien, sein Zwicker, den er nicht gegen Brillen austauschen wollte, weil er behauptete, sich nicht daran gewöhnen zu können, sein kleiner Spitzbart, den sie unmodern und lächerlich fand, den man aber nicht verschwinden lassen konnte, weil er ein zu kleines Kinn und einen zu großen Kehlkopf verbarg. Er reizte sie vor allem durch seine Haltung eines verprügelten Hundes. Sie erfüllte alle Pflichten gegen ihn mit Wut und ließ es ihn grausam fühlen.

Die Eingangstür ging auf. Frau Lermay rührte sich nicht. Sie hörte ihren Mann ins Schlafzimmer gehen, dann ins Speisezimmer, schließlich kam er in die Küche.

„Ah, endlich finde ich dich! Hier bist du?“

„Wo sollte ich denn sonst sein, ich muß ja das Essen richten! Was ist das?“

Er reichte ihr Blumen.

„Heute ist dein Namenstag, liebe Julie, und da ...“

„Da bringst du mir Blumen. Sehr gescheit! So eine lächerliche Ausgabe! Du hättest viel besser daran getan, mir Geld für ein Handtäschchen oder ein Paar Seidenstrümpfe zu geben! Komm essen!“

Sie trug einen dampfenden Suppentopf ins Speisezimmer. Er folgte ihr nach und legte die Blumen, die seine Frau verschmähte, mit ängstlicher Miene auf ein kleines Tischchen.

„Die Suppe ist ausgezeichnet“, sagte er schüchtern nach einigen Augenblicken.

„Ich habe alles dazugetan, damit sie gut ist!“ erwiderte sie gereizt.

„Ich habe eine Neuigkeit“, fuhr Herr Lermay fort. „Meine Chefs ...“

„Ah, nicht dieses Wort! Ich habe dir schon hundertmal gesagt, daß es mich anwidert!“

„Also die Herren Despairières werden eine Soiree in den Büros der Bank geben. Sie findet zu Ehren des fünfundzwanzigjährigen Direktionsjubiläums des Vaters Despairières statt, und zugleich tritt der Sohn als Kompagnon ein. Alle Angestellten sind mit ihren Frauen eingeladen. Freust du dich darauf?“

„Ich werde nicht hingehen, ich habe kein Kleid.“

„Aber Julie, es ist unmöglich, daß du nicht hingehst, es ist eine große Liebenswürdigkeit von den Herren, und sie wären verletzt ... Wegen meines Avancements ...“

„Das nie eintreten wird.“

„Aber ja, ich habe beinahe ein Versprechen für nächsten Januar. Also ...“

„Also, ich habe kein Kleid! Ich lasse meinen Mann nicht verhungern, um mich gut anzuziehen wie Suzanne Niel, und ich betrüge ihn nicht mit reichen Männern wie Lydia Vadier, diese Dirne! Ich bin eine pflichttreue Frau!“

„Aber liebe Julie, ich bitte dich darum. Ich weiß sehr gut, was ich an dir habe ... Aber bei diesem Fest ist es unerläßlich. Du wirst es dir schon einteilen, dir ein Kleid kaufen zu können, ohne deswegen Dummheiten zu begehen, nachdem du behauptest, keines zu haben.“

„Ich sage, so wie es ist.“

„Dann kaufe dir also eines oder richte ein altes her. Zum Beispiel das rosa, das du bei der Soiree meines Sparvereins getragen hast, war reizend. Du hast so viel Geschmack, du trägst die Kleider so gut.“

„Deswegen habe ich keine.“

„Aber du wirst kommen?“

„Laß mich in Ruhe!“ Sie wollte sich nicht erweichen lassen, so daß das Kalbfleisch mit Karotten Herrn Desirée Lermay, der besorgt um seine Beförderung war, geschmacklos erschien. Es war erst am Abend vor dem Fest, daß er erfuhr, daß Julie einwillige, ihn zu begleiten. Erleichtert atmete er auf und bewunderte seine Frau sehr, als er sie am folgenden Abend im Augenblick des Fortgehens in einem reizenden, duftigen schwarzen Kleid erblickte, das die Weiße ihrer Schultern und die Schlankheit ihrer Gestalt vorteilhaft hervorhob.

„Ah, wie hübsch du bist!“ meinte er.

„Es ist nicht so gefährlich, gehen wir!“ Julie empfand, ohne es sich selbst eingestehen zu wollen, dennoch innerlich Freude, als sie die geräumigen Säle der Bank, die mit Teppichen, grünen Pflanzen und Goldsesseln zu Ballsälen verwandelt waren, betrat. Ihr herbes Wesen milderte sich bei den verführerischen Klängen des Orchesters, bei den Lichtreflexen und Bewegungen. Sie tanzte, bemerkte mit Vergnügen, daß man sie ansah und bewunderte. Dieses Vergnügen steigerte sich zu Stolz, als der junge Herr Despairières, ein lebenswürdiger Junggeselle von dreißig Jahren, sie zum Tanz aufforderte. Sie eng in den Armen haltend, machte er ihr den Hof und sprach zärtliche Worte. Diese kleine, hübsche, blonde Frau, schlank und zart, gefiel ihm sehr. Sie antwortete ihm ziemlich unbefangen und zeigte sich klug. Eben hatte er seine Verbindung mit einer Theaterprinzessin dritten Grades aufgegeben. Diese kleine Frau Lermay wäre ein vorteilhafter Ersatz. Er würde ihren Mann befördern. Sie schien jeden Luxus zu entbehren. Er würde sie verwöhnen, es wäre reizend.

Er führte Julie zum Büfett, gab ihr Champagner zu trinken, Zigaretten zu rauchen und fuhr hierauf mit seinen verliebten Reden fort. Als er ihre Verwirrung bemerkte, beschwor er sie, am darauffolgenden Nachmittag in seine Junggesellenwohnung in Passy zu kommen. Julie sagte zu.

Sie sagte ja. Sie hatte genug von ihrem elenden Dasein, von ihrem Leben, das sie ihrem dummen, unfähigen Manne opferte. Er würde befördert werden und sie davon profitieren. Sie hätte den Stolz, die Geliebte eines einflußreichen Mannes zu sein, der jung und verführerisch war und ihr alles geben würde, was sie entbehrte.

Am nächsten Tage um vier Uhr betrat sie eine schön eingerichtete Wohnung, in der der junge Despairières, mit einem seidenen Pyjama bekleidet, sie mit gewinnender Dankbarkeit empfing. Nach einigen Worten, in denen er seiner Leidenschaft Ausdruck verlieh, schloß er Julie in seine Arme. Sie beugte sich zurück, um sich frei zu machen. Er preßte sie noch fester an sich und gab ihr einen Kuß. Mit Gewalt rang sie sich los, versetzte ihm eine Ohrfeige und entfloh. Auf die Straße gelangt, entfernte sie sich rasch. Sie zitterte vor Zorn. Sie war nicht gegen den jungen Despairières aufgebracht, sondern gegen sich selbst und gegen ihren Mann. Es war also stärker als sie gewesen. Entschlossen, diesen Dummkopf zu betrügen, hatte der Wille einer höheren Gewalt sie im letzten Augenblick daran gehindert. Sie erfüllte ihre Pflichten in ihrem Leben, nichts konnte sie daran hindern, nicht einmal sie selbst konnte etwas dagegen tun, das war unabänderlich. Sie weinte vor Wut darüber.

Am selben Abend bereits konstatierte Herr Desirée Lermay angsterfüllt, daß seine Frau ihn schlechter behandle denn je, als ob sie einen neuen Vorwurf gegen ihn habe. In den folgenden Tagen bemerkte er, daß der junge Despairières ihm eine Feindseligkeit zeigte, die ihm jede Hoffnung auf Beförderung raubte.

Er erfuhr nie, daß er diesen Zuwachs an Heimsuchungen der einzigen Tatsache verdankte, daß Julie tugendhaft war.

Aus dem Französischen übertragen von *Anna Drawe*.



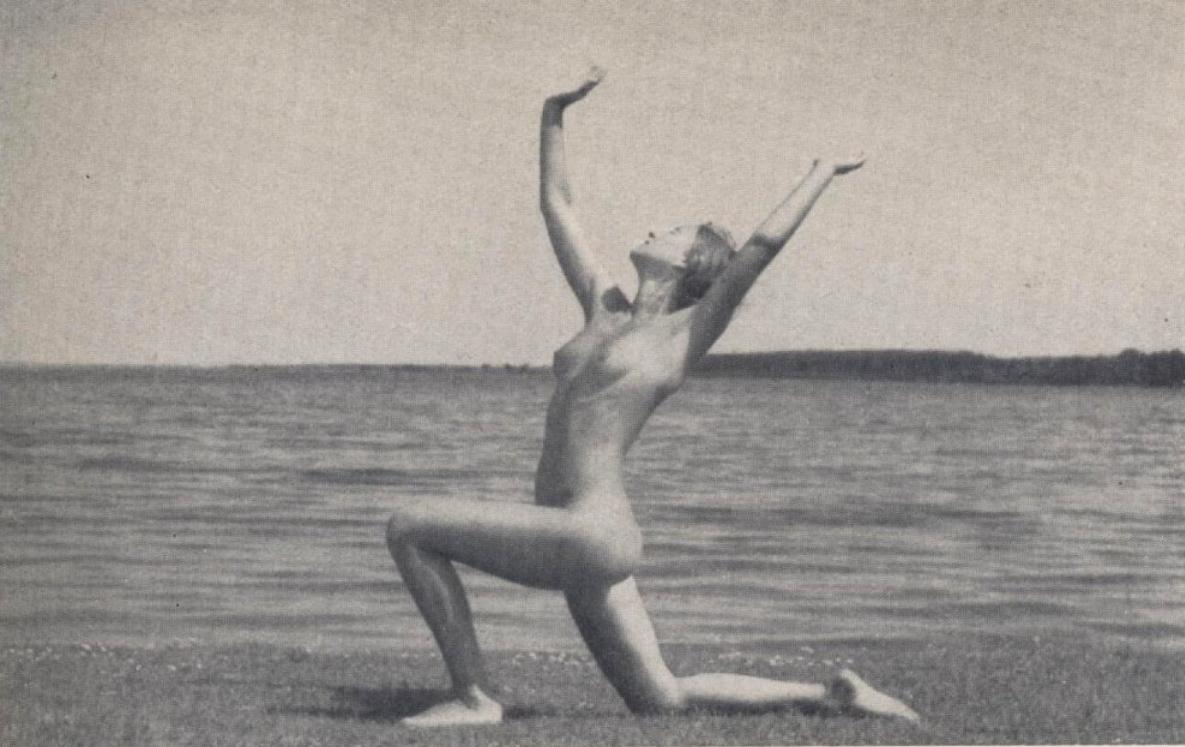
C. A. Weber



G. Riebicke



Otto Schulz



Otto Schulz



G. Riebicke



G. Riebicke

# JUSTIZ UND SEXUS

Bearbeitet von LEHNHOFF

## Männer, die mit Frauen wetten

*Der Mann, der eine Schlange sein wollte — Berliner Diplomat freit für seine Geliebte bei seinem Bruder — Der 2000-Mark-Sprung einer englischen Lady — Walkers Wette mit einer Schauspielerin — Andere Frauen, die viel Geld kosten*

Selbst in Preußisch-Berlin ist das Leben zuweilen interessant, wenn der Liebesgott selbst in den Zonen des Zwickels einmal bei Laune ist und Witze macht. Das geeignete Objekt dazu dünkte ihm ein Diplomat, der nicht nur ein „feiner Pinkel“ ist, wie die Mädchen, die er gegen beträchtliche Entschädigungen stundenweise liebgewinnt, rühmend hervorheben, sondern einer der wenigen noch in Europa herrschenden Dynastien entstammt. Ebenso wie der Durchschnittsmann leider seinen Nächsten nicht nach dem Herzen, sondern nach der „Kluft“ beurteilt, obwohl sie so oft nur ein gut gemachter Mantel für erstaunliche Unsauberkeit des Geistes und des Charakters ist, lassen auch viele Frauen gern die letzte Hülle fallen, wenn sie von einem Prinzen begehrt werden. Die haben noch leichter Glück in der Liebe wie Chauffeure und solche, die in ihren Gewohnheiten und Fähigkeiten an

*die Überlieferung von August  
dem Starken*

anknüpfen können. Unser diplomatischer Prinz schwingt sich also mit Leichtigkeit über die höchsten Ehegatter und erlegt die bestgehegtesten und gepflegtsten Hirschkühe. Er erweist sich auch insofern als echter Wilddieb und echter Kuckuck, daß er sich nicht mehr um die Frauen kümmert, wenn er sein Ei gelegt hat. Er wettet sogar mit Frauen, die noch liebeswarm in seinen Armen liegen, daß er diese oder jene Keuschheitsfeste ebenfalls stürmen werde. Die meisten sehen ihm seine Treulosigkeit nach und begnügen sich, beim Tee darüber plaudern zu können, daß auch sie zu der Beute dieses Jägersmannes gehören. Und die Ehegatten der sogenannten guten Gesellschaft machen zwar ein saures Gesicht,

## Günstiges Angebot!

### Musterbände Figaro

Heft 7—12, Jahrg. 1931  
Heft 13—18, Jahrg. 1931  
Heft 19—24, Jahrg. 1931

Preis herabgesetzt  
J e d e r B a n d  
jetzt RM. 2,—

### Musterband PELAGIUS

Soeben neu erschienen!  
Heft 1—6, Jahrgang 1932

Preis jetzt RM. 2,—

### Musterband DAS FREIBAD

Soeben neu erschienen!  
Heft 1—6, Jahrgang 1932

Preis RM. 2,50

Für jede Sendung werden 30 Pfg. Porto berechnet, die bei Einsendung des Betrages mit eingezahlt werden müssen.

Zu haben bei den  
Zeitungshändlern

Wenn irgendwo nicht erhältlich, liefern wir direkt gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

**Auffenberg-Verlagsgesellschaft  
m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7**  
Fernruf: (B 4) Bavaria 2478  
Postscheckkonto Berlin 99783

# Preisabbau!

Statt RM. 3,—  
jetzt RM. 2,—  
zuzüglich 30 Pfg. Porto

ROGER SALARDENNE:

## „Liebesfreuden“ in Nord-Afrika

Reportage über die „Freuden“-Viertel  
in den nordafrikanischen Hafenstädten

### Aus dem Inhalt

Tanger: Esther, die jüdische Tänzerin —  
Männliche Prostitution — Bei Rita —  
Freudenmädchen — Tanger, das Spieler-  
Eldorado von ehedem

Casablanca: Das alte Boussbir — Das neue  
Boussbir — Nächte im Boussbir — Bei den  
Jüdinnen — Einheimische Sitten — Der  
Mädchenhandel — Ein „Familienausflug“  
ins Boussbir

Fez, die kaiserliche Stadt: Das Weiße Haus —  
Ein Nachkomme des Propheten — Das  
Stadtviertel Moulah Abdallah — Die Nächte  
von Moulah Abdallah — Fräulein Blan-  
chette

Im Süden Marokkos: Die Douars

Tlemcen, Sidi-Bel-Abbes: Die ärztliche  
Visite — Die Rue de l'Ambulance

Oran: Fische in trüben Gewässern — Die Rue  
des Jardins — Die Rue du Monthabor —  
Das Negerdorf

Algier: Ein Sonntag in Kasbah — Ver-  
schleierte Courtisane — Rauschgifthandel —  
Ein Ex-Boxer — Die „Unterwelt“ von  
Algier — Das rote Viertel

Constantine: Die Rue de l'Échelle

Tunis: Der Araber, der Jude und die Fran-  
zösin — Die Rue Sidi Abdallah Gueche —  
Die Rue el Melahfi — Kleingewerbe im  
Bordellviertel — Mohammed, der Ein-  
äugige — In der neuen Stadt — Die Tanz-  
lokale — Bei den italienischen Zubehältern

Mit vielen photographischen Bildern

**Auffenberg - Verlagsgesellschaft  
m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7**

Fernruf: (B 4) Bavaria 2478  
Postscheckkonto Berlin 997 83

verzerren es gegenüber diesem Diplo-  
maten dann aber doch zu einem süß-  
sauerlichen Grinsen in der Hoffnung auf  
ein Ämtchen oder wenigstens einen  
schillernden ausländischen Vogel, der sich  
auf die linke Seite ihres Fracks nieder-  
läßt oder sein Gefieder sogar um den  
Hals hängt. Halsbandorden sind der letzte  
Schrei, und — wenn man eine tüchtige  
Frau hat . . . Der Prinz nützt diese  
Chance. Eine Schauspielersgattin, die ihm  
— allerdings gegen ein Eheversprechen,  
das ihm die Lust, die Wette mit einer  
anderen Schönen zu gewinnen, eingab —  
ein paar schöne Nachmittagsstunden in  
Rheinsberg schenkte, kündigte ihrem Mann  
seelenruhig an, daß sie geschieden werden  
müsse, da sie dem Prinzen gegenüber  
„selbstverständlich“ nicht nein gesagt  
habe. Der Prinz schlug Geld und einen  
Halsbandorden zur Regelung der Sache  
vor. Den Orden verschmähete der Schau-  
spieler, weil er „nur bei dem Theater-  
garderobier in die Ordensschachtel zu  
langen“ brauche, um zu solchen Dingen  
zu gelangen. Das Geld wollte er aber  
auch nicht, sondern die Wiederverheiratung  
seiner Frau, von der er sich scheiden  
läßt. Hier sei von einem Eheversprechen  
die Rede gewesen, und daraus müsse nun  
auch die Folgerung gezogen werden, wenn  
man einen Riesenskandal zu vermeiden  
wünsche. Der Prinz wußte Rat.

*Er hatte einen heiratslustigen Bruder,*

einen etwas kulturfern lebenden Land-  
mann, der gern einen weltstädtischen  
Prunkvogel zu Hause in einem behaglichen,  
reich vergoldeten Bauer unterbringen  
möchte. Er kam, sah, und die Schau-  
spielersgattin siegte. Nach einem Früh-  
stück in einem teuersten Weinlokal wurde  
der Herzens- und Ehebund besiegelt. Der  
Bruder nimmt das Ehejoch natürlich nicht  
auf sich, ohne seine Güter zu vermehren.  
Und der prinzliche Diplomat, der schreck-  
lich gern in Berlin bleibt, wird nun seine  
erotischen Wetten vorsichtiger anlegen, um  
vor ähnlich teuren Frauen sicher zu sein.  
Cupido aber schüttelt sich vor Lachen. Ihm  
ist wieder einmal eine Geschichte in der  
Wirklichkeit geglückt, die man einem  
Romanschreiber als „zu phantastisch und  
lebensfremd“ ankreiden würde, wobei  
allerdings mildernd zu erwähnen ist, daß  
unsere kritischen Literaten von dem wirk-

lichen Leben immer noch keinen Schimmer haben. Keiner würde deshalb auch einem Geschichtenerzähler diesen Brief durchgehen lassen, den Herr Frederick Ernest Ruß an Fräulein Lucy Ann Millman schrieb: „Ich wette, Liebstes, daß meine Liebe Dir so stürmisch erscheint, daß Du einem kleinen Vogel gleichen wirst, der  
*durch eine Schlange hypnotisiert*

wurde. Und ich — werde die Schlange sein!“ Der Brief wurde gerichtskundig, weil Fräulein Lucy damit ein Eheversprechen beweisen wollte. Sie hat sich zugeständenermaßen hypnotisieren lassen und der „Schlange“ unterworfen und erwartete nun vom Richter, daß er sich als Schlangenbändiger betätige und Ruß wegen Bruchs eines Eheversprechens bestrafe. Ruß blieb dem Bilde von der Schlange treu; er erhob den hinterlistigen Einwand, daß sein „kleiner Vogel“ an Tuberkulose leide, und er von der Heirat abgesehen habe, um seine etwaigen Kinder vor dieser schweren Krankheit zu bewahren. Der Gerichtsarzt stellte jedoch nach gewissenhafter Untersuchung fest, daß Fräulein Lucy sehr gesund sei und keine Anzeichen von Tuberkulose aufweise. Nun muß die „Schlange“ 3500 Mark Schadenersatz leisten. Es will scheinen, daß er die Wette verloren hat. Seine hypnotischen Fähigkeiten der Liebesraserei haben jedenfalls den „Vogel“ nicht abgehalten, die geschäftliche Seite der Sache nicht zu vergessen. Das gilt übrigens durchaus nicht für undamenhaft in der britischen Welt. Dafür spricht eine kleine Geschichte, die etwas abseits der Justiz liegt, aber zweifellos zum Sexus zu rechnen ist, wenn es sich dabei auch um eine Sportangelegenheit handelt. Der Frauenüberschuß in England, besonders bei den Schichten des breiten und reichen Mittelstandes, dessen Söhne in den Kolonien Millionenvermögen zusammenbringen, äußert sich nicht nur in der Züchtung einer ganz bestimmten Art lesbischer Jungesellinnen, die schließlich hysterisch und ledern werden, sondern führt auch zu einer saftigen Daseinsführung mit Pferden, Hunden und Männern, ebenso wie viele Männer dieses Kreises ein Leben mit Pferden, Hunden und Frauen verbringen. Und auch für die Frauen gilt das bekannte Reiterwort mit entsprechender Abwandlung:

*Das soeben erschienene  
 Heft 11, VI. Jahrg.*

# Das Freibad

*enthält eine Fülle schöner  
 Aufnahmen aus der Lichtbewegung  
 und folgende Beiträge:*

- C A. Weber . . . . . Sonnenanbeter oder . . . ?  
 Helga Freiin von  
 Wangenheim . . . . . Der getanzte Akt  
 Friedrich v. Zglinicki Tanz und rhythmische Gym-  
 nastik von gestern u. heute  
 Universitätsprof. Dr.  
 W. Stempel, Münster  
 i. W. . . . . Lebensstrahlen

**Probeheft**  
 gegen 50 Pfg. in Briefmarken  
**Bei allen Zeitungshändlern**  
**vorrätig!**

## Sonniges Land

Die große, illustrierte Zeitschrift der Freikörperkultur  
 Erscheint am 5. jed. Monats

**Preis:**

**30 Pfennig**

**Bei allen Zeitungshändlern**

Wo nicht erhältlich, liefern wir Probehefte gegen 30 Rpf. in Briefmarken

**Auffenberg - Verlagsgesellschaft**  
 m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7  
 Fernruf: (B 4) Bavaria 2478  
 Postscheckkonto Berlin Nr. 99783

# Preisabbau!

Preis Kart. statt RM. 3.—  
jetzt RM. 2.—

## Die erotisierte Ehe und die ehelose Erotik

### Kurze Inhaltsangabe

#### Allgemeine Betrachtungen

Naturtrieb und Zivilisation — Sexuelle Aufklärung oder Aberglaube? — Die Ehe oder gibt es etwas Besseres? — Ist der Ruf nach Intensivierung der Geschlechtslust begründet?

#### Grundsätzliches zum Geschlechtsleben

Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung — Die Geschlechtsdrüsen als Liebesmotor — Liebe und Treue — Seelische Eindrücke — Charaktereigenschaften — Äußere Eindrücke — Der Geschlechtsakt

#### Fehlentwicklung des Geschlechtslebens und deren Behebung

Grauenvolle Unwissenheit die Hauptursache — Durch christliche Erziehung und andere Umstände entstandene Hemmungen bei den Frauen — Mangel an Geschlechtskultur — Bedenkliche Differenz im Verlauf des Trieblebens von Mann und Frau — Differenzierter Verlauf der Erregung bei Mann und Frau — Das Vorspiel — Folgen mangelhaften Liebesspiels — Impotenz des Mannes — Wie der Mann seine Kräfte richtig einsetzt und die Folgen mangelhafter Befriedigung der Frau — Die „kalte“ Frau Abnorm gesteigerter Geschlechtstrieb infolge äußerer Einwirkungen und deren Heilungsmöglichkeit — Not-Onanie schließlich entschuldbar und nicht allzu gefährlich — Aktive und passive Grausamkeit in der Liebe — Sexuelle Abnormitäten als Liebesmotiv — Nachwort zu diesem Kapitel Die körperliche Hygiene

Pflege und Reinigung der Paarungsorgane — Entjungferung — Sexuelle Leistungsfähigkeit — Wann und wann nicht? — Die normale Begattung — Mittel zur Verminderung der Geschlechtslust — Mittel zur Hebung der Geschlechtslust

#### Empfängnis und Geburt

Die Befruchtung — Schwangerschaft — Die Entbindung

#### Geburtenregelung

Einleitung — Abtreibung — Empfängnisverhütung

Die Geschlechtskrankheiten — Verhütung der Geschlechtskrankheiten — Prostitution und Ehe — Gattenwahl — Schlußbetrachtung — Aus der Briefmappe der öffentlichen Beratungsstellen einer Zeitschrift für Sexualberatung

Zu beziehen durch:

**Auffenberg - Verlagsgesellschaft  
m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7**

Fernruf: (B 4) Bavaria 2478  
Postscheckkonto: Berlin 997 83

*Alles Glück auf der Erde  
Liegt auf dem Rücken der Pferde,  
In der Gesundheit des Leibes  
Und am Herzen des Weibes.*

So kommt es denn zu Wetten wie jener der Frau Geoffrey Pease mit dem Hauptmann und Rennpferdetrainer I. B. Powell. Die Frau bezahlt ihm 120 Mark, er aber 2000 Mark im Rahmen einer Wette, bei der es den Sprung über den Wassergraben der Rennbahn von Colwall Park gilt. Die Frau gewinnt, wenn sie den 4,25 Meter breiten Graben nicht zu Pferde, sondern zu Fuß überspringt und dabei nach dem Sprung auf den Beinen bleibt. Wegen ihrer besonderen Körperform sind Frauen keine guten Springerinnen. Die Japanerin Hitomi, die leider allzu früh gestorben ist, stellte aber den noch jetzt gültigen Weltrekord für Frauen im Weitsprung mit nahezu sieben Metern auf. Frau Pease mutet sich also nichts Unmögliches zu, wird aber die Erfahrung machen, daß es leichter ist, über eine weite Landstrecke als über einen Wassergraben zu springen. Das erforderliche Training ist aber mit 2000 Mark recht gut bezahlt. Noch besser aber schneidet Fräulein Betty Crompton ab, die mit dem etwas unsanft aus dem Amt geratenen Oberbürgermeister Walker von New York eine Wette abschloß. Sie gewann dabei 7000 Dollar, über 28 000 Mark. Diese Wettgeschichte kam allerdings bei der peinlichen Gerichtsbefragung heraus über die Korruptionsaffären des früheren New Yorker Ober. — Die Crompton erklärte dazu: „Walkers klügste Handlung war die Lüftung unseres sogenannten Verhältnisses durch Nennung meines Namens. Das Geld gab er mir für eine Wette, deren Gegenstand nicht weiter interessiert. Ich gewann sie. Wir sind gute Freunde. Weiter nichts.“ Nun, die Freundschaft der Crompton und Walkers steht außer Frage. Es stimmt gewiß auch, daß sie ihn seit ihrer Heirat mit dem Filmdirektor Dowling, von dem sie sich sehr bald wieder scheiden ließ, nicht „gesehen“ hat. Hoffentlich „sah“ sie Walker aber vorher gründlich genug, um ihm Anlaß zu so großartigen Wetten zu bieten. Und man glaubt der schönen Frau das herrliche Wort: „Ich finde es höchst langweilig, in diese lächerliche Befragung hineingezogen zu sein. Was geh'n die Welt meine Freundschaften an?!“

# OFFENE HALLE

Die „Offene Halle“ steht allen Lesern des Figaro offen. Wer etwas zu fragen hat, wer in irgendeiner Angelegenheit sachkundige Beratung sucht, wende sich an die „Offene Halle“. — Es ist der Redaktion aber auch erwünscht, daß sich die Leser an der Beantwortung gestellter Fragen rege beteiligen. Ferner ist uns lieb, wenn unsere Leser an dieser Stelle Anregungen bringen, Kritik an uns und anderen üben, Umfragen veranlassen usw.

## Erbbiologie entscheidet Alimentenprozeß

Vor der Unterhaltsabteilung eines Berliner Amtsgerichts wurde kürzlich ein interessanter Rechtsstreit verhandelt. Ein uneheliches Kind klagte gegen seinen angeblichen Erzeuger, einen verheirateten Schutzpolizeibeamten, auf Unterhalt. Der Beklagte bestritt, der Mündelmutter, einer Hausangestellten, beigeohnt zu haben; ja, er wollte sie nicht einmal kennen. Bevor der Richter die Mündelmutter als Zeugin vernahm, ließ er sie den Beklagten, der sich in Zivil unter den zahlreichen, im Sitzungssaal anwesenden Zuhörern befand, heraussuchen, was sie auch ohne Zögern tat. Nach ihrer Aussage hatte sie den Beklagten an einem Donnerstag im Juli 1929, und zwar entweder dem 20. oder 27. 7. 1929, auf der Straße, während er Dienst tat, kennengelernt und sich für den Abend mit ihm verabredet. Sie waren dann abends bis etwa 3 Uhr nachts spazierengegangen. Zwei Tage später trafen sie sich gegen 10 Uhr vor seinem Revier wieder. Ihre Herrschaft war damals verreis. Als sie ihm das sagte und hinzufügte, sie wolle am Abend noch baden, meinte er, das sei ja fein, dann könne er ja gleich mitbaden. Das geschah auch, und es kam an diesem Abend in ihrem Zimmer zum Geschlechtsverkehr. Seinen Namen hatte er nicht genannt, sie wußte nur, daß er „Otto“ mit Vornamen hieß. Als sie sich gegen 2 Uhr trennten, sagte er noch, er fahre in den nächsten Tagen nach Kottbus zu Verwandten auf Urlaub.

Der Beklagte bestritt weiterhin alles und behauptete, im Juli 1929 nach Beendigung seines Dienstes stets gegen 11 Uhr zu Bett gegangen zu sein. Tatsächlich bekundete seine Wirtin unter Eid, daß der Beklagte in dieser Zeit stets gegen 11 Uhr nach Hause gekommen und nicht wieder fortgegangen sei, sonst hätte sie das merken müssen. Seine Frau sei damals verreist gewesen. Weiter traf die Aussage der Mündelmutter insoweit nicht

Soeben erschienen:

## NEUES ALBUM

### 50

meist ganzseitige Akt- und Freilicht-Aufnahmen. Die denkbar schönsten Bilder der photographischen Akt- und Freilichtkunst.

Preis: Eleg. karton. RM. **2,00**  
zuzüglich 30 Pfg. für Porto.  
Nachnahmegebühr 30 Pfg. extra.

Weka:

## Stätten der Berliner Prostitution

Preis: Kartoniert.. RM. **1,40**

Der bekannte Reporter einer Berliner Abendzeitung hat sich das Verdienst erworben,

*das unverfälschte Gesicht  
der Großstadt - Prostitution*

— durch reines Tatsachenmaterial belegt — zu enthüllen. In der Maske eines Angehörigen der Unterwelt unternimmt dieser wagemutige Journalist seine Streifzüge in die Absteigequartiere des dunkelsten Berlin. Er folgt dem Laster von einem Ende der großen Weltstadt zum anderen. Rings um den Bahnhöfen des Berliner Ostens, im Chinesenviertel, in den Schlupflöchern der Ringvereine, treibt er sich wochenlang herum. Dann wird er ein Gent und untersucht die Lasterstätten jener „besseren Kreise“, die auf der Suche nach immer neuen, stärkeren Reizen von gerissenen Sexualienhändlern phantasievoll bedient werden. Daß die Rauschgifte aller Art in dieser eleganten Unterwelt ihre verheerende Rolle spielen, versteht sich von selbst. Eine Anzahl gutgelungener photographischer Aufnahmen ergänzen den interessanten und überzeugenden Inhalt. — Wer mitkämpfen will für ein neues, gesünderes Sexualleben, dem wird dieses Buch eine Fundgrube reichen Materials sein, namentlich im Kampf gegen die Kulturreaktion.

Zu beziehen durch:

**Auffenberg - Verlagsgesellschaft  
m.b.H., Berlin W30, Haberlandstr. 7**

Fernruf: (B 4) Bavaria 2478  
Postscheckkonto Berlin 99783

Lieferung geg. Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme. An postlagernde Adressen oder in das Ausland liefern wir nur geg. Voreinsendung des Betrages, evtl. in Noten der betreffenden Landeswährung.

ROGER SALARDENNE:

# HAUPTSTÄDTE DES LASTERS

Eine Reportage aus den dunkeln Vierteln  
der Weltstädte.

AUS DEM INHALT: I. Teil: Europa

Erstes Kapitel: PARIS

Eine Unterhaltung auf dem Montparnasse

Zweites Kapitel: LONDON

Die „nicht-seriösen“ Hotels — Ein Stubenmädchen wie es sein soll — Die Liebespaare des Green Park — Die Damen der Straße — Der „Hof der Wunder“ — Literatur — Die Nächte des Hydepark — Eine übel beleumdete Bar — Eine ruhige Nacht — Halb-Jungfrauen

Drittes Kapitel: BRÜSSEL

Eine Flüchtlingsfamilie — Die „Dicke Laus“ — Die Rue Saint Laurent — Animierkneipen — Die Rue d'une personne — Balsmusette und Tanzlokale — Die Tabakläden — Die Bar „Mimosa“ — Während der Nacht geöffnet — Die Brasserie du Marche matinal

Viertes Kapitel: AMSTERDAM

Das nordische Venedig — Eine sittsame Stadt? — Galante Schaufenster — Lasterkeller — Die Warmoestrast — Die Kabarets des Nieuwendijk — Das Café Winkels

Fünftes Kapitel: HAMBURG

Sankt Pauli — Die Frauen-Hippodrome — Die Frauenkäfige der Lohestraße — Der Tätowierer — Die Große Freiheit — Die chinesische Straße — Die Alster — Der Jungfernstieg — Ein Familienbild

Sechstes Kapitel: BERLIN

Prostituierte und Absteigequartiere — Ein Abenteuer im Café — Der Tiergarten — Die Jägerstraße — Exzentrische Kabarets — Ein Privatklub — Die männliche Prostitution — Die Massagesalons — Vom Kurfürstendamm bis zur Friedrichstraße

Siebentes Kapitel: PRAG

Der Polizist im Park — Die Cafés — Böhmisches Kneipen

Achtes Kapitel: WIEN

Der Volksprater — Die Prostitution — Die Weinschenken — Längs der Donau

Neuntes Kapitel: BUDAPEST

Der Portier als Kuppler — Der Spiegelsaal

Zehntes Kapitel: MADRID

Die Straßen von Madrid — Im Café Regina — Der „Pelikan“ — In der Calle d'Atocha — Lokale mit Damenbedienung — Der „Kursaal“ in der Calle de la Magdalena

Elftes Kapitel: IN SOWJETRUSSLAND

Ein erschreckendes Dokument — Das obliquatorische Laster

II. Teil: Amerika

Zwölftes Kapitel: NACH SÜDAMERIKA

Auf dem Passagierdampfer — Die Auswanderer — Der englische Gentleman und die polnische Künstlerin — Lissabon — Montevideo — Von der Rue de Provence nach Rio de Janeiro — Die „Navette“ — Der blinde Passagier als Don Juan

Dreizehntes Kapitel: BUENOS AIRES

Die Halbweltlerinnen — Die Wandelhalle des Casinos — Die geheimen Kinos — Die öffentlichen Häuser

Vierzehntes Kapitel: NEW YORK

Fünfzehntes Kapitel: PARIS

Um drei Uhr morgens auf dem Montmartre  
Preis kart. statt RM. 3,— jetzt RM. 2,—  
zuzüglich 30 Pfg. Porto.

Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H.

zu, als weder der 20. noch der 27. Juli 1929 ein Donnerstag war. Andererseits ergab eine Auskunft der Dienststelle des Beklagten, daß dieser in der Woche vom 20. bis 27. 7. 1929 bis 10 Uhr Dienst gehabt hatte und vom 30. 7. bis 8. 8. 1929 beurlaubt gewesen war. Der Richter fragte nun die Mündelmutter: wenn sie mit dem Beklagten zusammen gebadet habe, müsse sie ja seinen Körper kennen; sie möge angeben, ob er auf der Brust behaart sei. Die Zeugin erklärte darauf ohne Besinnen, der Beklagte sei auf der Brust ganz wenig und zwar dunkelblond behaart. Das traf, wie der Richter feststellte, tatsächlich zu. Die Zeugin sagte dann noch aus, sie habe den Beklagten im Oktober 1929 zufällig auf der Straße noch einmal getroffen. Als sie ihm von ihrer Schwangerschaft Mitteilung gemacht habe, habe er entgegnet, sie solle ihm damit nicht kommen, er sei verheiratet. Als nun der Richter den Beklagten fragte: „Nun, wie war denn das?“, erklärte dieser, „er könne sich nicht mehr erinnern“. Erst auf Vorhalt verbesserte er sich dahin, daß er von dem Vorgang nichts wisse. — Auf der anderen Seite machte die Mündelmutter noch eine Bekundung, die kaum zutreffen konnte. Sie sagte nämlich, der Beklagte habe, als sie sich kennenlernten, unter dem Haaransatz auf der Stirn einen walnußgroßen Auswuchs gehabt; er habe damals geäußert, er wolle ihn fortbringen lassen. Von einem solchen Auswuchs bzw. von einer Narbe konnte der Richter jedoch nichts feststellen. Hinzukam noch, daß jetzt die damalige Arbeitgeberin der Mündelmutter bekundete, sie sei im Juli 1929 zu Hause gewesen und erst am 7. August 1929 verreist; ihrer Meinung nach habe sie es merken müssen, wenn die Mündelmutter vor ihrer, der Zeugin, Abreise einen Herrn mit nach Hause gebracht und mit ihm zusammen gebadet hätte.

Danach war die Beweisaufnahme für den Beklagten eher günstig als ungünstig. Der Richter mußte aber wohl das Gefühl haben, daß die Mündelmutter doch die Wahrheit gesagt und sich vielleicht nur in der Zeitangabe geirrt hatte, denn die andern Unstimmigkeiten ließen sich zur Not auf andere Weise erklären; auch ließ es der Geburtsbefund des Kindes zu, die Empfängnis auf eine etwa im August 1929 erfolgte Beiwohnung zurückzuführen. Jeden-

falls ordnete der Richter die Blutuntersuchung für das Kind, die Mündelmutter und den Beklagten an. Diese war jedoch — wie in den meisten Fällen — ohne Ergebnis. Der Richter griff nun zum letzten Mittel und ließ die erbbiologische Untersuchung vornehmen. Diese ergab, daß der Beklagte und das Kind in verschiedenen, teilweise seltenen, erblichen Körpermerkmalen vollkommen übereinstimmten, während die Mutter in diesen Punkten gar keine Ähnlichkeit aufwies. Der Sachverständige kam deshalb zum Schluß, daß der Beklagte mit größter Wahrscheinlichkeit der Vater des Kindes sei. Damit war die Glaubwürdigkeit der Mündelmutter bestätigt und der Prozeß zugunsten des Klägers entschieden.

## MARGINALIEN

### Mädchen müssen entsagen

Zu dem neuen Tonfilm „Aus dem Tagebuch einer Frauenärztin“ schreibt die „Wiener Reichspost“ entrüstet:

*„Die Heldin eines solchen Films hätte durch Niederungen, durch Ausbrüche der Verzweiflung den Weg finden müssen in die wahre Freiheit der Entsagung.“*

Ja, und das Stadium der „Niederungen“ dürfen dann die Männer gottgewollt dazu benutzen, nicht entsagen zu brauchen, nicht wahr? Im übrigen bitte keine kindlichen Illusionen, liebe Reichspost! Die Frauen, auch die ledigen, denken nicht daran und haben noch nie daran gedacht, zu entsagen, das haben zum großen Teil nicht einmal die Nonnen getan. Wie kann man einen solchen natur- und weltfremden Unsinn verzapfen!

### Sittlichkeitsverbrechen — Zuchthaus — Lustmord

Es ist immer das alte Lied. Man hört es jetzt wieder im Fall des Sittlichkeitsverbrechers Gustav Loose, der einen Lustmord an einem vierjährigen Kind verübt hat. Loose ist mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechen vorbestraft. Der Paragraph 51 wird ihm nicht zugebilligt. Die Sachverständigen halten solche entsetzlichen Naturen ja vielfach für „gesund“. Was geschieht? Die Verbrecher dieser Art kommen ins Zuchthaus und — werden

# Die sexuelle Frage

Dr. med. Hope: Umstände, die eine Ehe unglücklich machen und deren Behebung. Preis RM. 2,—.

F. A. Schug: Die natürliche Mechanik des Geschlechtsapparates. (Die nicht gewollte Kinderlosigkeit.) Preis RM. 2,—.

Dr. med. Heinrich E. Wolf: Strategie der männlichen Annäherung. Dieses Buch soll der Frau die mangelnde Erfahrung ersetzen, dem Mann aber hält es den Spiegel vor. Preis RM. 3,—.

Heinrich Maria Thiel: Die Liebe in der Handschrift. Liebesschicksal ist Lebensschicksal. Die Handschrift, ein untrüglicher Wegweiser. Preis RM. 3,50.

Soeben erschienen

Dr. med. Hope, Hamburg

## Seelische und nervöse Sexualleiden

bei Frau und Mann sowie deren Heilung  
Preis RM. 2,—

Aus dem Inhalt

Die Sexualität (Die Triebe, Die Triebbefriedigung, Die Sublimierung der Triebe) — Die Krankheitserscheinungen des seelischen Sexualleidens (Der Sexualtrieb und seine Erfüllung) — Das Sexualnervensystem — Die Impotenz (Einige besondere Bemerkungen über die Gefühlskälte der Frau, Triebabartungen, Rückenmarkserkrankungen) — Der vorschnelle Samenerguß (Die Heilung des vorschnellen Samenergusses) — Der verzögerte Samenerguß — Die krankhaften Samenergüsse — Die Selbstbefriedigung (Die Entstehung der Selbstbefriedigung, Die Folgen der Selbstbefriedigung, Die Gewohnheitsonanie, Die Heilung der Gewohnheitsonanie) — Die innere Sekretion und die Sexualität mit besonderer Berücksichtigung der Altersimpotenz — Kurze Zusammenfassung über die Gefühlskälte der Frau — Schlußwort

## Einbanddecken für den Figaro

Es lohnt sich, die geschlossenen Jahrgänge des Figaro binden zu lassen. (Fehlende Hefte liefern wir auf Verlangen zur Hälfte des Originalpreises gern nach). Wir liefern Einbanddecken, die sich auch zum Sammeln der Hefte eignen, in rot Leinen mit Goldprägung zum Preise von RM. 1.50

Zu beziehen durch

Auffenberg - Verlagsgesellschaft  
m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7

Fernruf: (B 4) Bavaria 2478  
Postscheckkonto Berlin 997 83

dann wieder auf die Menschheit losgelassen. Ob sich die Hüter der Öffentlichkeit dem Glauben hingeben, der Sittlichkeitsverbrecher werde durch die Strafe gebessert, geheilt oder abgeschreckt? Hier hätten die Gesetzgeber ein Reformwerk vor sich, das wichtiger wäre als die Geometrie des Badeanzugs.

## Der Verbrecher und sein Sohn

Den Unterschied zwischen der formaljuristischen deutschen Justizausübung, welcher der Buchstabe alles, der Mensch gar nichts ist, und einer wirklichen Rechtspflege, welcher der Mensch alles, und der Buchstabe gar nichts ist, erkennt man so recht an diesem Vorgang vor einem Londoner Richter: Ein Arbeiter erscheint mit seinem angeklagten Sohn. Einbruch! Freiheitsstrafe ist nach den gesetzlichen Vorschriften ganz sicher. Der Vater legt für seinen Sohn ein gutes Wort ein. Nur ganz wenig, aber für jeden wirklichen Menschen erschütternd. „Ich habe ihn schon furchtbar verhauen!“ sagt der Vater. „Ich will auf keinen Fall, daß er in meine Fußtapfen tritt; denn ich selbst war schon hundertmal im Gefängnis und weiß, wie das ist und wohin das führt. Geben Sie ihm um Gottes willen noch einmal eine Gelegenheit, sich vor dem Gefängnis zu bewahren!“ Urteil: Zwanzig Mark Geldstrafe und eine sehr eindringliche Verwarnung. Untersuchen wir nicht ausführlich, wie so etwas in Deutschland abgelaufen wäre. Es gibt *auch* Richter bei uns, die den Menschen im Verbrecher nicht vergessen. Es gibt *auch* Richter bei uns, die sogar das Wort eines vielfach vorbestraften Vaters und seine Erziehungsabsichten ernst nehmen. — Aber es gibt *keinen*, der dadurch sein Urteil hätte beeinflussen lassen, ganz abgesehen davon, daß wir uns unlösbar an formaljuristische Ketten binden, die um des Buchstabens willen aus Sinn *Unsinn*, aus Recht *Unrecht* machen.



Donnerstags  
Die  
**ENTE**  
10 Pf.

# 30% Preisabbau!

LOSA:

## Sexuelle Verirrungen

Preis statt RM. 2,—

**nur noch RM. 1,40**  
zuzüglich 30 Pfg. Porto

*Losas neues Buch geht bis in die letzten Tiefen der menschlichen Identitäten. Er lehrt uns verstehen, wo wir bislang verurteilten. Ein echtes und rechtes Volksbuch für reife Menschen*

### Kurze Inhaltsangabe Vorwort

#### Fetischismus

Der Handkuß — Zopfabschneider — Kleiderfetischisten — Autographen- und Bücherfetischisten — Statuenliebe — Kältefetischismus — Antifetischismus

#### Sadismus

Der Sadist im Purpurmantel — Genuß der Grausamkeit — Sadisten-Salons — Der Rohrstock als Erziehungsmittel — Ehe und Sadismus — Seelischer Sadismus — Lex Sade

#### Exhibitionismus (Entblößungstrieb)

Der Entblößungstrieb im Zuchthaus — Strafbarkeit auch ohne „Erregung des Aergernisses“

#### Masochismus

Venus im Pelz — Religiöser Masochismus — Selbstgeißelung — Bußdisziplin in Klöstern — Männer, die Sklaven sein wollen — Der Mann als „Zirkuspferd“ — Seelischer Masochismus — Selbstquälerische Eifersucht — Pantoffelhelden

#### Transvestiten

„Verweibischung“ von Männern — Der Verkleidungstrieb

#### Auto-Erotik (Selbstliebe)

Verliebtsein in sich selbst — Narzistische Ehen — Narzismus und Hochstapelei

#### Erotische Schreib- und Zeichenwut

Erotische Tagebücher — Sexuelle Schreibwut in den Bedürfnisanstalten — Anonyme Liebesbriefe

#### Sind sexuelle Anomalien heilbar?

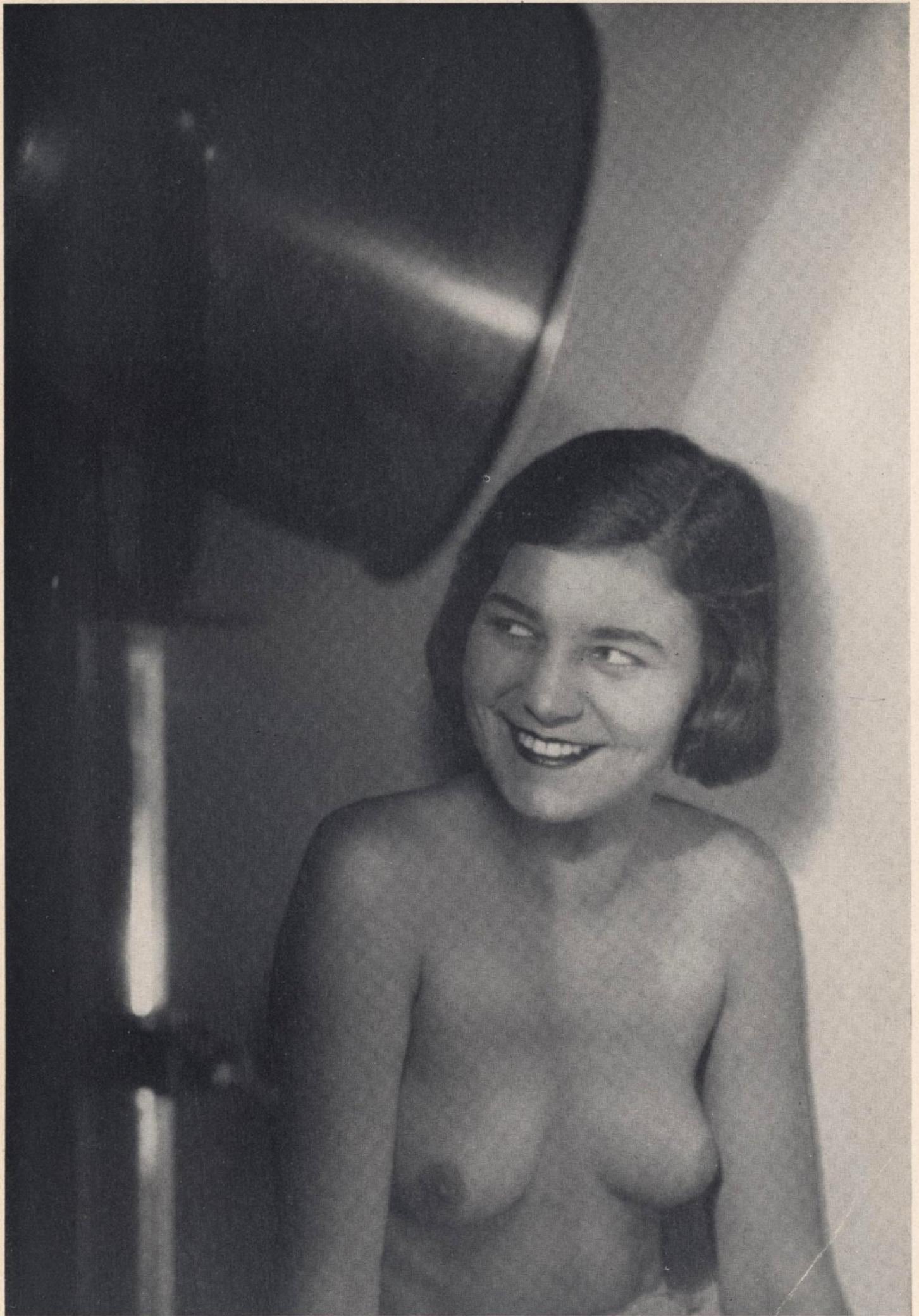
Sexualkrisen während der Geschlechtsreife — Können Psychiater und Sexuologen helfen? — Kastration von Sexualverbrechern

Schlußwort: „Der Normalmensch“

Zu beziehen durch:

**Auffenberg-Verlagsgesellschaft  
m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7**

Fernruf: (B 4) Bavaria 2478  
Postscheckkonto Berlin 99783



Heinz v. Perckhammer



*„Mutter hat gesagt, Weihnachten bekommen wir satt zu essen.“*

Vergebens suchte man bisher Aufklärung über die hohe Schule der Gattenliebe. In dem neuesten Werke von

**Dr. med. KEHREN: Unter vier Augen**

Die hohe Schule der Gattenliebe wird zum erstenmal frei von jeder Prüderie das heikle Thema unter Beigabe zahlreicher farbiger Abbildungen behandelt

Preis halblein gebunden RM. 4,—, Halbleinen gebunden RM. 5,—

Aus der vielseitigen Materie seien hier nur einige Abschnitte erwähnt:

Der Mensch im allgemeinen — Der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht — Die Geschlechtsorgane von Mann und Weib — Ihre Funktionen in der Jugend und im Alter — Der Geschlechtstrieb — Die Entstehung der Geschlechter — Die Begattung — Allgemeine Regeln darüber — Die Lage der Frau bei der Ausübung des Beischlafes — Die Entwicklung des Eies — Ernährung im Mutterleib — Die Feststellung der Schwangerschaft — Ihre gesamten Stadien — Ihre Unterbrechung und frühzeitige Abtreibung — Knabe oder Mädchen — Die Milchbildung — Geburt — Ursachen der Zwillingsbildung — Kindbettfieber — Die Menstruation — Ihr Ausbleiben, ihre Ursachen und Beseitigung — Uebermäßiger Geschlechtsverkehr — Einschränkung des Geschlechtsverkehrs — Einschränkung der Fortpflanzung — Einwirkung des Alkohols auf die Geschlechtstätigkeit — Sein Einfluß bei der Begattung — Selbstbefriedigung — Die Geschlechtsverwirrungen und die gesamten Auswüchse — Die Unfruchtbarkeit — Ihre Ursachen von seiten des Mannes und der Frau — Die hauptsächlichsten Frauenkrankheiten — Ihre Ursachen und Entwicklungen — Die Krankheiten der Wechseljahre — Die Bleichsucht — Die Hysterie — Das Geheimnis der Zwitterbildung — Der außereheliche Geschlechtsverkehr — Seine Gefahren — Ansteckende Geschlechtskrankheiten.

Von dem Illustrationsmaterial, das ausschließlich nach Originalpräparaten und Modellen angefertigt wurde und demzufolge in seiner Eigenart teils noch unveröffentlicht ist, seien hervorgehoben:

Normale männliche Figur — Normale weibliche Figur — Brust- und Baueingeweide des Menschen — Der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Becken — Seitlicher Mittelschnitt durch das männliche Becken und die männlichen Geschlechtsorgane — Seitlicher Mittelschnitt durch das weibliche Becken und die weiblichen Geschlechtsorgane — Äußere weibliche Scham einer Entjungferten — Schema eines Grafschen Bläschens — Einzelne Samenfäden — Samenfäden im mikroskopischen Bilde — Befruchtung des menschlichen Eies mit den ersten Furchungen — Befruchtetes menschliches Ei nach Ablauf der ersten sechs Wochen — Menschlicher Embryo zur selben Zeit — Menschlicher Embryo im fünften Monat — Durchschnitt durch eine Hochschwangere — Durchschnitt durch eine weibliche Brustdrüse — Blutkreislauf eines ausgetragenen Kindes — Männlicher Zwitter — Augentripper beim Neugeborenen — Schanker am männlichen Glied — Syphilitischer Primäraffekt an Unterlippe und Zunge — Syphilitischer Primäraffekt mit Schwellung der rechten großen Schamlippe.

**KARL PLÄTTNER:**

# Eros im Zuchthaus

*Erlebnisse, Beobachtungen und Mitteilungen über die Sexualnot der Strafgefangenen.*

Karl Plättner, als politischer Gefangener im Juli 1928 der Freiheit wiedergegeben, hat die Geschlechtsnot der Gefangenen am eigenen Leibe erfahren. Sein Werk, so erschütternd, so aufwühlend, wie kaum ein zweites ist: „ein Dokument des Lebens ... eine Anklage, wie wir sie beweglicher nicht dargestellt finden ...“

schreibt Sanitätsrat  
Dr. Magnus Hirschfeld

Broschiert . . . RM. 4,—  
Gebunden . . . RM. 5,—

**Dr. med. Artur Müller:**



**Preis RM. 1,80**

Zu beziehen durch: **Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7, Fernruf: (B 4) Bavaria 2478, Postscheckkonto Berlin 997 83**

Auffenberg's Freikörperkultur-Kalender 1933

Januar

29	Dezember	S	5
30	Dezember	M	6
31	Dezember	D	7
1		M	8
2		D	9
3		F	10
4		S	11

Frühlingstier

hier abschneiden



Unser Kalender übertrifft diesmal die allerhöchsten Erwartungen. Es ist wirklich das Schönste, was man sich als Kalender denken kann.

Die einzelnen in vornehmsten Kunstdruck hergestellten Blätter sind auf einer halbzentimeterstarken Rückwand abreibar befestigt. Der untere Teil der Blätter zeigt auserlesene, noch nicht veröffentlichte Bilder aus der Bewegung. Die einzelnen Bilder sind von dem oberen Teil der Blätter leicht lösbar und können, da sie auf der Rückseite mit Postkartenvordruck versehen sind, als Ansichtskarte benutzt werden. Ebenso eignen sie sich zur Aufnahme in Alben. Der Kalender ist zum Aufstellen eingerichtet; er kann aber auch aufgehängt werden.

Die nebenstehende Abbildung hat nicht das Originalformat, sondern nur etwa die Hälfte der Originalgröße. Der Preis dieses wunderschönen Kalenders, der jeden Freund unserer Bewegung erfreuen wird, beträgt 3,— RM.

Bei Vorausbestellung bis spätestens 15. Dez. ermäßigt sich der Preis auf 2,40 RM.

Bei Vorauszahlung portofreie und spesenfreie Zusendung.

**Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 30, Haberlandstr. 7**

Fernruf: (B 4) Bavaria 2478. Postscheckkonto: Berlin 997 85.

